



www.tartlau.eu

Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

35. Jahrgang / Nr. 71

Weihnachten 2017

ISSN 2196-3592



Foto: Cristea Ciprian

**Der Vorstand wünscht allen Lesern
ein gesegnetes Weihnachtsfest**

QR-Code zur Internetseite
der 9. Tartlauer Nachbarschaft



Inhalt

- 1 Vorwort des Nachbarvaters
Vorankündigung des 18. Tartlauer Treffens

- Nachrichten aus Tartlau und dem Burzenland**
- 2 Das Tartlauer Treffen – Wiedersehen in der Heimat
- 8 In der Welt zu Hause – in Siebenbürgen daheim
- 11 Flughafen Kronstadt soll 2020 den Betrieb aufnehmen
- 12 Nicht erledigte Verfahren für Restitution oder Entschädigung nach Konfiskation
Wahlen in der evangelischen Kirchengemeinde Tartlau
- 13 Erntedankfest in Tarlau

- Aus unserem Vereinsleben**
- 14 Arbeitsgruppe „Tartlauer Chronik“ startet durch
- 15 Pfingsten 2017 in Dinkelsbühl
- 16 Die Gemeinschaft nach außen und innen gestärkt

- Berichte**
- 20 Die Reformation im Burzenland
- 23 Aus meinem Leben
- 25 Niclas und Timo, zwei Brüder, die im Kunstturnen hoch hinaus wollen
- 26 Der Kindergarten in Tarlau in der Zeit von 1963 bis 1973
- 28 Auf den Spuren von NEU-TARTLAU
- 31 Unser tägliches Brot
- 32 Kränzchentreffen
- 33 Tartlauer Wanderfreunde zum fünften Mal im Tannheimer Tal!
- 34 Trachtenbörse

- Familien-Nachrichten**
- 35 Ereignisse und Jubiläen unserer Mitglieder
- 38 Geburtstagsliste 2. Halbjahr 2017
- 39 Jubilare sagen Danke

- Es verstarben**
- 40 Bestattungen 2. Halbjahr 2017
Spenden zum Gedenken
- 41 Todesanzeigen

- Spendenlisten**
- 48 Spenden an die 9. Tartlauer Nachbarschaft im 2. Halbjahr 2017

- Weitere Berichte und Anzeigen unserer Leser**
- 49 Weihnachtsgedicht
- 50 Muttertag
- 51 Einladung zum 5. Burzenländer Musikantentreffen 2018

- Anzeigen des Vorstands**
- 40 Neue Mitglieder
Änderungen von Adressen und Telefonnummern
Korrekturen zur Pfingstausgabe 2017
Aufruf
Kontaktadressen Tartlau
Bankverbindung
Redaktionsschluss
Nützliche Daten und Informationen

Vertreter der 9. Tartlauer Nachbarschaft



Für Auskünfte, Hinweise und Ratschläge
betreffend unsere Nachbarschaft
stehen wir Euch gerne zur Verfügung.

Vorstand

Volkmar Kirres

Nachbarvater
Ingeborg-Bachmann-Weg 1/1, 71101 Schönaich
☎ 07031 651939, ✉ volkmar.kirres@kirres.com

Hermann Junesch

Stellvertretender Nachbarvater, Redaktion „Das Tartlauer Wort“
Gsteinacher Str. 34, 90592 Schwarzenbruck
☎ 09128 14946
✉ tartlau@gmx.de

Heinz Löß

Schriftführer
Mühlgäble 6
71134 Aidlingen
☎ 0152 31051890
✉ heinz_loex@web.de

Christa Türk

Kassenwartin
Beilsbachstraße 26
71540 Murrhardt
☎ 07192 20586
✉ christatuerk@gmx.de

Diethild Tontsch

Pressereferentin
Lahrer Straße 20
71034 Böblingen
☎ 07031 278916
✉ diethild.tontsch@gmail.com

Irmgard Martin

Kulturreferentin
Schwarzwaldstraße 3
71032 Böblingen
☎ 07031 224839
✉ irm.martin@arcor.de

Siegfried Thieser

Internetreferent
Freiburger Allee 80
71034 Böblingen
☎ 0152 02002003
✉ ts-vision@t-online.de

Heidrun Haydo

Beisitzerin
Schiltacher Straße 7
71034 Böblingen
☎ 07031 276929
✉ hhaydo@arcor.de

Folgende Vorstandsmitglieder wurden kommissarisch berufen:

Marc Trein

Beisitzer
Fuchsgrube 5
71334 Waiblingen
☎ 07151 2758572
✉ marc.trein@figema.de

Harald Schmidt

Beisitzer
Fritz-Steisslinger-Str. 8
71032 Böblingen
☎ 07031 222736
✉ harald.h.schmidt@gmx.de

Kassenprüfer

Rolf Rosenauer

Zur Schwärz 29
90559 Burgthann
☎ 09188 307962
✉ rolf.rosenauer@arcor.de

Siegfried Binder

Matern-Feuerbacher-Straße 6
71034 Böblingen
☎ 07031 275752
✉ bindersiegfried@web.de

Arbeitsgruppe Genealogie

Rolf Batschi

Starenweg 32
71032 Böblingen
☎ 07031 4284130
✉ rbatschi@web.de

Hans Junesch

Gsteinacher Str. 34
90592 Schwarzenbruck
✉ hansjunesch@gmail.com

Wilhelmine und Volkmar Kirres
(Kontaktaten siehe oben)

Vorwort

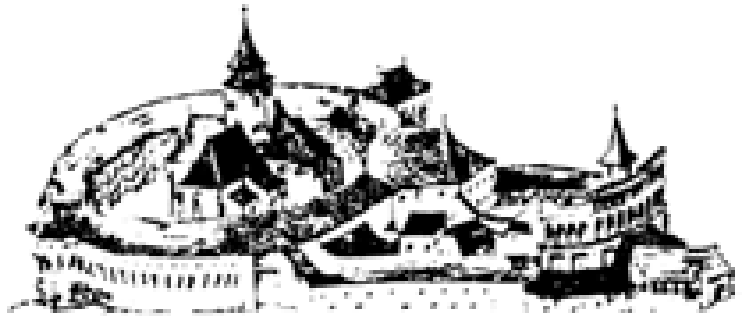
Liebe Tartlauerinnen, liebe Tartlauer, verehrte Leser des „Tartlauer Wortes“,

wieder neigt sich ein ereignisreiches Jahr dem Ende entgegen. Mit Unterstützung unseres fleißigen Redaktionsteams ist es erneut gelungen die zahlreichen Ereignisse und Veranstaltungen seit der Pfingstausgabe des „Tartlauer Wortes“ anhand von ansprechenden und informativen Artikeln für Euch „einzufangen“. Erfreulich ist, dass immer wieder neue Autoren sich mit Beiträgen bei uns melden und so für Abwechslung in unserem Heimatboten sorgen. Diesmal ist das Ernst Lukas mit einem Beitrag zu „NEU-TARTLAU“ gelungen. Lassen Sie sich überraschen!

Der Sommer war geprägt von Veranstaltungen der Extraklasse in ganz Siebenbürgen. Viele von Euch haben sich auf den Weg dahin gemacht und wurden Zeugen der sehr gut organisierten Treffen rund um den Höhepunkt des „Siebenbürgischen Sommers 2018“: das Weltsachsentreffen in Hermannstadt vom 4. – 6. August. Im Vorfeld dieses Treffens hatten wir das Vergnügen am 29. Juli am Treffen in Tartlau teilzunehmen. Es hat uns Tartlauer von hüten und drüben mal wieder in dem unübertrefflichen Ambiente unserer Heimatgemeinde vereint und unser Herz höher schlagen lassen. Ein herzliches Dankeschön an das Presbyterium von Tartlau für die hervorragende Organisation des Treffens. Freuen Sie sich auf umfangreiche Berichte und schöne Fotos!

Nicht zu vergessen das Oktoberfest in München: Beim Trachtenumzug stellten wir Tartlauer in der Burzenländer Gruppe 15 der 150 Teilnehmer und haben mit großer Freude das Bild unserer Burzenländer Trachten in die ganze Welt getragen.

„Zuerteln meuj, am Burzenland“



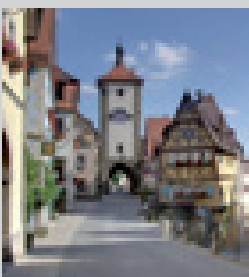
Wie immer warten auch diesmal umfangreiche Familiennachrichten auf Euch. Unsere Gemeinschaft lebt von den vielen Begegnungen im kleinen oder großen Rahmen und wir bauen weiter auf Eure Bereitschaft solche Nachrichten mit uns zu teilen. Trotz leicht sinkender Mitgliederzahl freuen wir uns auch in diesem Jahr über insgesamt 5 neue Familienmitgliedschaften.

Das rege Nachbarschaftsleben war nur durch die engagierte Arbeit aller Vorstandsmitglieder, aber immer wieder auch deren Ehepartnern und der freiwilligen Helfer möglich. Dafür danke ich allen ganz herzlich und hoffe weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit. Weiterhin bedanke ich mich für die großzügigen Spenden, ohne die einige unserer Projekte nicht umgesetzt werden könnten.

Zum Schluss wünsche ich nun allen Lesern des „Tartlauer Wortes“ viel Spaß beim Lesen unseres Heimatboten, wie auch ein entspanntes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2018!

*Euer Volkmar Kirres
Nachbarvater*

Vorankündigung des 18. Tartlauer Treffens



Liebe Tartlauer, liebe Freunde und Bekannte,
**unser nächstes Treffen findet
am Samstag, den 22. September 2018,
in Rothenburg ob der Tauber statt.**

Wir freuen uns Euch wieder in der beliebten Stadt mit dem besonderen mittelalterlichen Flair begrüßen zu dürfen. Die Gestaltung des Gottesdienstes in der Heilig-Geist-Kirche hat Pfarrer A. Fuss übernommen. Zum ge-



mütlichen Beisammensein und dem kulturellen Programm werden wir uns anschließend in der nahegelegenen Reichsstadthalle einfinden. Für Tanzmusik und gute Stimmung werden „Die Saitenspringer“ sorgen.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen, insbesondere auf zahlreiche Kinder und Jugendliche, die Gefallen an unserem Gemeinschaftsleben finden sollen.

Nähere Informationen erhaltet Ihr in der Pfingstausgabe 2018 unseres Heimatboten „Das Tartlauer Wort“.

Der Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft

Das Tartlauer Treffen – Wiedersehen in der Heimat

Vorbereitungen

Bereits Ende letzten Jahres stand fest, dass es am 29. Juli 2017 eine Neuauflage des Treffens aller Tartlauer und Tartlau-Liebhaber in dem unübertrefflichen Ambiente unserer Heimatgemeinde geben wird. Dazu hatten der Kurator und das Presbyterium von Tartlau eingeladen. Über die Einladung, die in der Weihnachtsausgabe 2016 und in der Pfingstausgabe 2017 des „Tartlauer Wortes“ erschienen ist, haben wir uns sehr gefreut und sind dem Ruf nach Tartlau gefolgt.

Schon früh starteten die Vorbereitungen mit Überlegungen, in welchem Rahmen das Fest stattfinden sollte und mit welcher Anzahl an Gästen denn zu rechnen sei. Alle diese Herausforderungen haben die Organisatoren aus Tartlau bestens gelöst und einen würdigen Rahmen und beste Bedingungen für einen unvergesslichen Tag geschaffen.

Auch spontane, kurzfristige Entscheidungen waren gefragt, als ein Dauerregen den Boden des Schulhofs aufweichte und die Aufstellung des Festzeltes dort unmöglich machte. Die Idee, das Festzelt auf dem Sportplatz neben dem Pfarrhof aufzustellen, hat sich als sehr gute Lösung herausgestellt.

Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl

Der Regen der vergangenen Tage hatte ein Ende genommen und bestes Wetter erwartete uns zum Start des Treffens in Tartlau, das traditionsgemäß mit dem Gottesdienst begann. Noch vor dem Gottesdienst wurde im Pfarrhaus in Anwesenheit des Presbyteriums, des Bischofsvikars und Dechanten Dr. Daniel Zikeli und des Pfarrers Dr. Peter Klein eine Vereinbarung unterzeichnet, der zufolge Pfarrer Klein auch in den nächsten zwei Jahren die evange-

lische Kirchengemeinde Tartlau seelsorgerisch betreuen wird.

Die Gäste des Treffens, viele von ihnen in Tartlau und Umgebung untergebracht oder mit Autos und Kleinbussen aus den Nachbargemeinden angereist, strömten bei vertrautem Glockengeläute voller Erwartung zur Kirche. Der Gottesdienst hielt was er versprach. Wir hatten die Ehre, dass gleich zwei Geistliche den Gottesdienst gestalteten: Pfarrer Dr. Klein (Lithurgie) und Bischofsvikar Dr. Zikeli (Predigt zum Thema „Brot des Lebens“, Johannes 6,30-35 und Segen).

Der musikalische Rahmen des Gottesdienstes war seinerseits ein großer Genuss für Musikliebhaber. Ursula Philippi, eine der bekanntesten Organistinnen des Landes, spielte wie immer virtuos das Präludium und das Postludium. Mit viel Freude haben wir den Beiträgen des Männerchores aus Tartlau (Leiter Kurt Philippi, vorgetragen von der Orgelempore) und des gemischten Chores aus Böblingen (Leiterin Irmgard Martin) gelauscht. Der gemischte Chor trug die Lieder „Glaube, Hoffnung, Liebe“, „Segenslied“ und „Biëtglåk“ (Betglocke) vor.

Nach dem Heiligen Abendmahl gab es den für Tartlau traditionellen Empfang mit Säften und Kaffee im Kirchhof, bei dem auch der erste Gesprächsbedarf in lockerer Atmosphäre gestillt werden konnte. Es war erfreulich, dass die Gespräche sofort aufgenommen wurden, so als ob sich die Tartlauer von nah und fern täglich treffen und ihr Gespräch von gestern mal eben fortsetzen.

Der Männerchor und der gemischte Chor erfreuten uns von den geschichtsträchtigen Stufen der Ringmauer erneut mit ihrem Gesang und haben reichen Beifall geerntet.



Gottesdienst zur Eröffnung des Treffens in Tartlau.

Foto: Heinz Lök



Gemischter Chor Böblingen.

Foto: Monika Batschi



Der Tartlauer Männerchor.

Foto: Rolf Batschi



Die „Burzenbläser“ sorgten für gute Stimmung im Festzelt.

Foto: Wilhelmine Kirres

Im Kastellhof erwarteten uns bereits ungeduldig die „Burzenbläser“, die uns über den ganzen Tag mit ihren Klängen erfreuten und ohne die ein solches Fest gar nicht denkbar ist. So mancher der „Ausgewanderten“ fühlte sich sofort zurückversetzt in die Zeit als solche Anlässe noch gang und gäbe waren. Bewundernswert ist die Begeisterung mit der die Musikanten ihre Stücke vortragen und damit sofort alle Zuhörer auf ihrer Seite haben.

Das Fest

Anschließend ging es, wie früher bei Hochzeiten üblich, angeführt von der Blasmusik zum Festzelt, wir machten jedoch vorher noch einen Abstecher im Rathaus. Dazu hatte der Bürgermeister, Herr Şerban, eingeladen. Im Kinosaal hatten die „Burzenbläser“ erneut die Gelegenheit uns mit ihren Klängen zu erfreuen. Herr Şerban erläuterte die Herausforderungen der Renovierung des Kinosaales und berichtete über geplante Aktivitäten des Bürgermeisteramtes.

Im Festzelt angekommen fielen als erstes die geschmackvoll und mit viel Liebe zum Detail geschmückten Tische auf, an denen die ca. 175 Teilnehmer von nah und fern Platz nahmen. Für das leibliche Wohl war ein Catering-Team verantwortlich, das es schaffte, uns innerhalb kürzester Zeit mit gegrilltem Fleisch und leckeren Beilagen zu versorgen. Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, zu den Klängen der „Burzenbläser“ das Tanzbein zu schwingen oder die im Kirchhof begonnenen Gespräche weiterzuführen, in Erinnerungen zu schwelgen oder Zukunftspläne zu schmieden.

Pfarrer Dr. Klein eröffnete die Reihe der Ansprachen, gefolgt von Bürgermeister Tudor Şerban, Nachbarvater Volkmar Kirres und Kurator Gerhard Klutsch. Bürgermeister Şerban freute sich zum ersten Mal bei einem solchen Treffen und beim Heiligen Abendmahl dabei sein zu können. Er würdigte die Leistungen der Tartlauer Sachsen und deren Vorbildfunktion auch für sein heutiges Wirken. Kurator Klutsch

begrüßte die Gäste als Organisator des Treffens. Er betonte die sehr gute Kommunikation mit der 9. Tartlauer Nachbarschaft. Später berichtete Kurt Philipp kurz von seiner Arbeit das Notenarchiv der Blasmusik neu zu ordnen und übergab die komplette Liste der 10 von ihm minutiös erfassten Kartons. Die Noten befinden sich jetzt im Büro des Pfarrhauses von Tartlau.

Auch das gemeinsame Singen kam nicht zu kurz. Es wurden Liedertexte verteilt und alle machten begeistert mit. Zum Schluss sangen wir das „Siebenbürgerlied“.

Ein weiterer musikalischer Höhepunkt war der Auftritt des Bläserquartetts unter der Leitung von Pfarrer Klein, die uns mit anspruchsvollen Stücken verwöhnten.

Das herrliche Wetter ermöglichte es auch an den Tischen vor dem Festzelt Platz zu nehmen oder sich einfach in Gruppen ungezwungen zu unterhalten. Das Fußballtor lud die jüngeren Gäste zu einer Runde Torschießen ein, bei der die Brüder Schmidt aus Tartlau natürlich nicht fehlen durften. Es hat allen Beteiligten sichtlich Spaß gemacht. Rolf Batschi verewigte die fröhliche Teilnehmerrunde des Tartlauer Treffens auf einem Gruppenfoto.

Zu später Stunde verließen wir das Fest in tiefer Dankbarkeit für unsere Gastgeber und mit dem guten Gefühl, einen ereignisreichen und ansprechenden Tag verbracht zu haben.

Ansprache des Nachbarvaters

Liebe Tartlauer, verehrte Gäste des heutigen Tartlauer Treffens!

Dragi Prejmereni, stimați oaspeți ai întâlnirii sașilor Prejmereni!

Anlässlich des diesjährigen Treffens in Tartlau habe ich herzliche Grüße von der HOG aus Deutschland (also der 9. Tartlauer Nachbarschaft) mitgebracht, natürlich seitens des gesamten Vorstands unserer



Die Teilnehmer am Treffen in Tartlau.

Foto: Hermann Junesch

Nachbarschaft, aber auch von vielen Mitgliedern unserer Nachbarschaft, die mich damit beauftragt haben. Ich kann Ihnen versichern, dass viele der in Deutschland ansässigen Tartlauer in diesem Moment in Gedanken bei uns sind und sehr gespannt die Eindrücke und Erlebnisse des diesjährigen Treffens erwarten.

Das heutige Fest hier in Tartlau ist der Auftakt zu einer ganzen Reihe von Veranstaltungen in Siebenbürgen, die dem Sachsentreffen in Hermannstadt (4. – 6. August) und dem Evangelischen Kirchentag in Kronstadt (29. September – 1. Oktober, anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Reformation) gewidmet sind.

In dem Jahr des großen Reformationsjubiläums möchte ich gerne eine Brücke schlagen zu unserem großen sächsischen Reformator, Johannes Honterus. Es gibt nämlich einen Bezug zwischen Johannes Honterus und Tartlau, in Gestalt seines Sohnes Cornelius, der in Tartlau von 1595 – 1603 Pfarrer war. In seiner „Monographie des Marktes Tartlau“ hat Pfarrer Franz Sindel folgendes vermerkt:

„Cornelius Honterus, ein Sohn des Reformators, wird 1595 zum Tartlauer Pfarrer gewählt und stirbt 1603. Den Hinterbliebenen gefällt es so gut in Tartlau, dass sie nach des Vaters Tod in Tartlau bleiben und eine Tochter heiratet einen dortigen Landwirten mit Namen Zerbes. Eine Familie „Zerbes“ heißt heute noch die „Carnaliesejen“, d.h. die „Zerbesen“, welche von der Tochter des Cornelius Honterus stammen, zum Unterschied von den Familien Zerbes-Trapp und Zerbes-Pollak. Es leben also auch dermalen (d.h. zurzeit) noch Nachkommen des Johannes Honterus in weiblicher Linie.“

Soweit zur Verbindung zwischen unserem Reformator Honterus und der Gemeinde Tartlau.

Ich bin hier in meiner Eigenschaft als Vorsitzender und Nachbarvater der 9. Tartlauer Nachbarschaft, aber auch als Privatmann, der gerne mit seiner Familie, diesmal mit meiner Frau Wilhelmine, einen Teil des Urlaubs hier in der alten Heimat verbringen. Die Jahre, in denen man die Reise in die Heimat einplant, sind immer ganz besondere Jahre. Gerne denke ich zurück an das Jahr 2001, als ich mit der gesamten Familie hier zu Besuch war oder an 2007, als wir in großer Gruppe von Tartlauer Freunden zuerst Hermannstadt als europäische Kulturhauptstadt besuchten und danach mehrere Tage hier in der Umgebung von Tartlau verbrachten. Unvergesslich auch das Jahr 2011, als wir mit großer Tartlauer Beteiligung am Sachsentreffen in Kronstadt dabei waren und anschließend mit euch Tartlauern einen schönen Nachmittag verbrachten. Dies alles um nur einige Beispiele zu nennen.

Angesichts der insgesamt schwierigen Bedingungen ist es immer auch ein kleines Wunder, dass dieses Treffen dann doch jedes Jahr stattfinden kann. Es ist euer Verdienst, der Organisatoren aus Tartlau, dass ihr keine Mühe gescheut habt, ein reichhaltiges Programm aufzustellen, das traditionsgemäß mit dem Gottesdienst hier in der für uns einmaligen Kirche von Tartlau begonnen hat. Die meisten der hier Anwesenden wurden hier getauft, konfirmiert, getraut und verbinden somit viele angenehme Erinnerungen mit diesem Ort. Erinnerungen, die uns für den Rest unseres Lebens begleiten und die immer ein Anker auch in stürmischen Zeiten sein werden.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen weitere Danksagungen auszusprechen. Ihnen, Herr Dechant Dr. Zikeli, herzlichen Dank für die eindrucksvollen Worte, die Sie während Ihrer Predigt an uns gerichtet haben und Ihnen Herr Pfarrer Dr. Peter Klein für die Gestaltung des Gottesdienstes. Und

wenn Ursula Philippi an der Orgel sitzt, dann ist es immer ein Genuss zuzuhören. Danke liebe Kuke! Es waren gleich zwei Chöre, die für den musikalischen Rahmen des heutigen Gottesdienst gesorgt haben: der Männerchor aus Tartlau und der gemischte Chor. Herzliches Dankeschön dafür, speziell auch dem gemischten Tartlauer Chor aus der Region Böblingen und seiner Leiterin Irmgard Martin, die zahlreiche Proben und die weite Anreise nach Tartlau auf sich genommen haben. Wir freuen uns sehr, dass wir diesen Chor haben, da er uns mit seinem mittlerweile beachtlichen Repertoire bei allen Großveranstaltungen begleitet.

Auch aus Deutschland haben sich etliche Tartlauer auf den Weg hierher gemacht, um an dem Treffen teilzunehmen und die alten Freundschaften zu pflegen. Was mich etwas traurig stimmt, ist die Tatsache, dass diese Begegnung viel zu selten stattfindet. Wir sollten gemeinsam nach Mitteln und Wegen suchen, unsere Begegnung nicht zur Ausnahme, sondern zur Normalität werden zu lassen. Wir sollten Bedingungen und Anreize schaffen, die es ermöglichen auch solche Schwierigkeiten wie große Entfernung, immer wieder auch ein Stück die Entfremdung zwischen uns, nicht zuletzt auch die Kostenaspekte zu überwinden und unsere Gemeinsamkeiten in diesem wunderbaren Rahmen hier in Tartlau zu pflegen.

Es gibt viele erfreuliche Entwicklungen in Rumänien im Allgemeinen und in Tartlau im Speziellen, die uns Tartlauern aus Deutschland die Reise nach Tartlau schmackhaft machen. Erwähnenswert sind z. B. die hervorragenden Bedingungen im renovierten Gästehaus der evangelischen Kirche. Wer Tartlau schon lange nicht besucht hat, kann seinen Augen kaum trauen. Abgesehen von dem sehr gepflegten Straßenbild, freut uns besonders die Initiative und Tatkraft des Kurators Gerhard Klutsch und des gesamten Presbyteriums, die in kurzer Zeit nun auch die Schulgebäude und den Friedhof renoviert haben. Es ist sehr erfreulich, dass die zahlenmäßig kleine evangelische Kirchengemeinde aus Tartlau es immer wieder schafft mit viel Eigeninitiative zahlreiche Veranstaltungen zu organisieren und so für den Zusammenhalt der Mitglieder zu sorgen.

Stimate domnule primar Șerban, stimate domnule viceprimar Bogdan,

ne pare bine că pe lângă numerosii oaspeți din Prejmer, Sânpetru și din alte sate învecinate precum și celor din Germania ne onorați cu prezenta dvs. la acest frumos și important eveniment care este întâlnirea sașilor Prejmereni. Cu mare plăcere ne amintim de vizita d-lui viceprimar Bogdan anul trecut la Rothenburg cu ocazia întâlnirii similare din Germania. Cred că suntem de comun acord că asemenea

evenimente constituie o foarte bună ocazie de a intra în dialog pe diferite teme de interes comun și de a găsi soluții pentru rezolvarea dorințelor diferitelor comunități pe care le reprezentăm.

Cei care n-au avut ocazia de a vizita Prejmerul în decursul ultimilor ani sunt impresionati de schimbările profunde mai ales în ceea ce privește infrastructura și situația economică. Cu plăcere am luat la cunoștință că există diferite proiecte menite de a continua dezvoltarea îmbucurătoare a Prejmerului din ultimii ani. În cadrul publicației noastre „Tartlauer Wort“ informăm periodic cititorii noștri despre asemenea proiecte, cum ar fi în ultima ediție asupra planurilor de a extinde parcul industrial și despre diferite evenimente social-culturale cum ar fi Faschingul, cu care duceți mai departe tradiția noastră a sașilor.

În numele comunității sașilor din Germania doresc tuturor participanților la această întâlnire petrecere plăcută și discuții îmbucurătoare.

În Nimen der 9. Tartlauer Nachbarschaft wünsche ich uns allen einen wunderschönen Tag und gute Gespräche.

Nach dem Fest

Mit Herrn Kurator Gerhard Klutsch hatte ich am Tag nach dem Fest ein sehr angenehmes Gespräch über die aktuellen Aktivitäten in Tartlau und die anstehenden Termine wie z.B. die Neuwahl des Kurators, des Presbyteriums und der Gemeindevertretung im November dieses Jahres. Auf dem Rundgang durch das Pfarrhaus und die Schulgebäude konnte ich mich vom Fortschritt der Renovierungstätigkeiten überzeugen. Gerhard Klutsch hat über Pläne zur Nutzung der Schulgebäude berichtet. Die Umsetzung dieser Pläne wird noch etwas Zeit in Anspruch nehmen.

Einige Tage nach dem Treffen hat sich die Gelegenheit ergeben ein Gespräch mit dem Bürgermeister von Tartlau, Herrn Tudor Șerban, zu führen. Wir haben uns gegenseitig über die anstehenden Projekte des Bürgermeisteramtes bzw. der 9. Tartlauer Nachbarschaft informiert. Herr Șerban will uns mit Unterlagen unterstützen, die für Genealogie und Chronik hilfreich sind. Wir haben weiterhin über die Möglichkeiten einer Partnerschaft Tartlau-Schönaich gesprochen. Für die nicht erledigten Verfahren der Restitution landwirtschaftlicher Flächen zeichnete sich leider keine schnelle Lösung ab.

Die meisten Teilnehmer des Treffens haben ihren Aufenthalt in Tartlau nicht nur auf den Tag des Treffens beschränkt, sondern haben die Gelegenheit genutzt, die nähere Umgebung zu erkunden oder wieder zu entdecken bzw. die Bekanntschaften der

vergangenen Jahre zu erneuern. Schon die Möglichkeit in der bekannten Umgebung im Gästehaus oder diversen neu entstandenen Pensionen zu übernachten und tagsüber durch die mittlerweile sehr gepflegten Straßen Tartlaus zu gehen hat uns viel bedeutet. Zu den neueren Attraktionen gehört ein Freibad am Fekete nahe Chichiş. Die klassischen Ausflugsziele wie Zinne, Schulerau und Schuler haben wir natürlich nicht ausgelassen. In größerer Gruppe haben wir einen unterhaltsamen und an Aussichten reichen Tag auf der Fahrt zum Bulea-See über die Transfăgărăşan-Hochstraße erlebt. Ein kurzer Spaziergang entlang des Vidraru-Stausees rundete unsere Eindrücke zur faszinierenden Welt der Südkarpaten ab. Ein Abenteuer für sich ist die Rückfahrt nach Kronstadt über Câmpulung und Bran, da diese mit Schlaglöchern reich gesegnete Straße unseren Autos und den Fahrern alles abverlangte. Mit etlichen Freunden und Bekannten haben wir uns eine Woche später in Hermannstadt beim Trachtenumzug und den zahlreichen Feiern und Veranstaltungen rund um das "Sachsentreffen" wieder gesehen. Es war eine gute Gelegenheit sich



Ausflug zum Bulea-See.

Foto: Gert Batschi

über unser Treffen in Tartlau und die Erlebnisse danach auszutauschen. Eins steht fest: Es war ein beachtlicher "sächsischer" Sommer, den wir in unseren Herzen mitgenommen haben und als angenehme Erinnerung aufbewahren werden.

Volkmar Kirres

Jahrgang 1953

Wir waren auch am 29. Juli 2017 in Tartlau bei dem gelungenen Treffen dabei.



von links: Heinz Löß, Christian Schmidt (Chriss), Brigitte Schmidt (geb. Zerbes), Dieter Teutsch, Peter Schmidt (Pitz) und Walter Plontsch.

Foto: Hermann Junesch

Eingesandt von Heinz Löß (sen.)

Impressionen von dem Tartlauer Treffen 2017

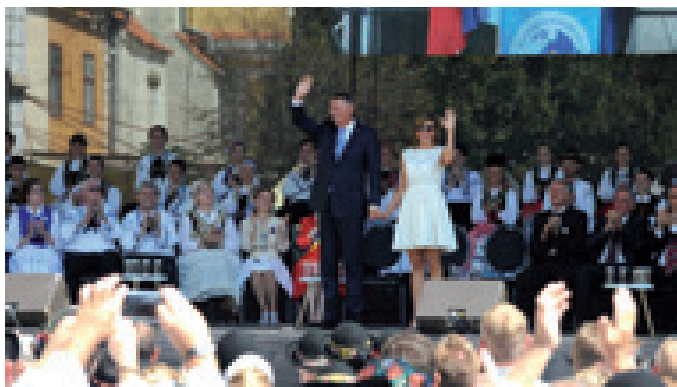


„In der Welt zu Hause – in Siebenbürgen daheim“

Vom 4. - 6. August fand in Hermannstadt das 27. Siebenbürger Sachsentreffen statt. Laut Medien war dies das größte Sachsentreffen aller Zeiten, bei dem Staatspräsident Klaus Johannis Siebenbürger Sachsen aus aller Welt in Hermannstadt begrüßte.

Über 17.000 Sachsen aus Deutschland, Österreich, den USA und Kanada sind ins Land ihrer Wurzeln gekommen, „um hier ihre siebenbürgische Seele zu streicheln“, wie es Hans Gärtner ausdrückte. „Das hat es in Europa noch nicht gegeben!“.

Veranstalter waren das Demokratische Forum der Deutschen in Siebenbürgen und der Verband der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatgemeinden. Partner waren die Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V., die Siebenbürgisch-Sächsische Jugend in Deutschland, der Bundesverband der Siebenbürger Sachsen in Österreich, das Demokratische Forum der Deutschen in Hermannstadt, die Evangelische Kirchengemeinde A. B. Hermannstadt und die Saxonia Stiftung.



Begeistert werden Staatspräsident Klaus Johannis und seine Gattin Carmen zum 27. Sachsentreffen auf dem Großen Ring in Hermannstadt von Siebenbürger Sachsen aus aller Welt empfangen. Foto George Dumitriu (Quelle: adz.ro)

Ehrengäste waren neben dem Präsidenten und seiner Gattin Carmen: der deutsche Botschafter Cord Meyer-Klodt, der österreichische Botschafter Mag. Gerhard Reiweger, der rumänische Botschafter in Berlin Emil Hurezeanu, die Vorsitzende der CSU-Fraktion im deutschen Bundestag Gerda Hasselfeld, der Präsident der weltweiten Föderation der Siebenbürger Sachsen und des Verbands der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Mitglied des Bundestags Dr. Bernd Fabritius, der Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien Reinhart Guib, der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien Dr. Paul Jürgen Porr, der Präsident des Hessischen Landtags Norbert Kartmann, die Bundesvorsitzende des Verbands der Siebenbürger Sachsen in Deutschland Herta Daniel, der Vorsitzende des Verbands der Heimatortsgemeinschaften in Deutschland Hans Gärtner,

der Bundesobmann der Siebenbürger Sachsen in Österreich Manfred Schuller, die Vizepräsidentin der Alliance of Transylvanian Saxons in den USA Monica Weber, der Abgeordnete der deutschen Minderheit im rumänischen Parlament Ovidiu Ganț, die deutsche Konsulin in Hermannstadt Judith Urban, die Vorsitzende des Kreisrats von Hermannstadt Daniela Câmpeanu, die Vizepräfektin des Kreises Olimpia Prislopean sowie die Bürgermeisterin von Hermannstadt Astrid Fodor.

Hermannstadt bot die passende Kulisse und ein wunderbares historisches Ambiente. „Ich bin beeindruckt, dass sich der Große Ring als zu klein erweist“, stellte Staatspräsident Klaus Johannis zu Beginn seiner Ansprache fest „Aber vor allem freue ich mich, dass ich neben den Vertretern der älteren Generation auch viele Jugendliche und Kinder erblicke.“ Er war überzeugt, dass die Tage in Siebenbürgen bei den Jugendlichen schöne Erinnerungen und positive Energien hinterlassen werden. „Sie werden Euch helfen, Euch selbst und Eure Herkunft besser zu verstehen, Eure Persönlichkeit zu entfalten und damit dazu beitragen, dass Ihr eines Tages einen passenden und wohlverdienten Platz in der Gesellschaft finden werdet“. Nach einem geschichtlichen Rückblick stellte der Präsident seine Vision für die Zukunft vor, nämlich „dass wir guten Grund haben, den kommenden Generationen Argumente und Fakten zu bieten, um das hundertjährige Rumänien als einen Ort der Chancen und des Wohlstands wiederzuentdecken. Ich fordere Sie auf sich diesem Projekt der Freiheit und der Toleranz anzuschließen, denn ganz gleich, woher Sie heute nach Hermannstadt gekommen sind, Sie sind als Siebenbürger Sachsen hier zu Hause!“



Historische Kulisse in Hermannstadt. Foto: Diethild Tontsch

Und in der Tat, dieses Gefühl von „zu Hause“ schwebte über der ganzen Stadt. Es war beeindruckend, wie viele Menschen sich durch die gemeinsame Heimat und die siebenbürgisch-sächsische Identität verbunden fühlten und stolz auf ihre Geschichte und ihre Sitten und Bräuche waren. „Wir alle tragen Siebenbürgen im Herzen und das vereint uns über alle Grenzen hinweg“, so Bernd Fabritius.



Die Trachtengruppe aus Youngstown Ohio präsentiert stolz ihre Fahne. Foto: Rolf Batschi

Ausgewanderte Eltern nutzten die Gelegenheit, um ihren Kindern die Heimatorte ihrer Vorfahren zu zeigen. Gemeinsame Feste in 66 Gemeinden sollten die ausgewanderten Landsleute mit den etwa 12.000 in Siebenbürgen lebenden Landsleuten zusammenbringen und ein Zeichen der Solidarität, des Gemeinschaftssinns, des grenzüberschreitenden Zusammenhaltens setzen. „Nehmt euch Zeit, Siebenbürgen zu entdecken, um es zu lieben, und mit Leben zu füllen“, rief der evangelische Bischof Reinhart Guib die Menge auf dem Großen Ring auf.

Das dreitägige kulturelle Programm war eine absolute Meisterleistung. Sehenswert waren die internationale Volkstanzveranstaltung, die Gemäldeausstellung im Brukenthal Museum, die Ausstellungen zum Thema Reformation, Kirchenburgen, Forumsarbeit für Jung und Alt, die Schulen der Siebenbürger Sachsen, Hermann Oberth u.a. Es wurden Buchvorstellungen, Stadtführungen, Filmvorführungen, Kinderprogramme, Freiluftkonzerte, Festreden und Ehrungen geboten. Besondere Momente erlebten die Liebhaber von Orgelmusik während der Konzerte und dem sonntäglichen Gottesdienst mit Abendmahl und der bewegenden Predigt von Bischof Reinhart Guib in der Stadtpfarrkirche auf dem Huetplatz.

Platzkonzerte der Blaskapellen und andere Konzerte luden zum Verweilen ein und sorgten für gute Stimmung bei heißen Temperaturen von über 30° C. An vier teilweise schattigen Plätzen in der Stadtmitte waren Essens- und Getränkestände eingerichtet, an denen man Mici, Bier und Limonade genießen

konnte. Die ca. 6.600 Sitzplätze und zahlreiche Terrassenplätze der Gaststätten waren zu Spitzenzeiten voll besetzt.

Ein absoluter Höhepunkt war der Trachtenumzug am Samstag. 70 Trachten-, Tanz- und Musikgruppen aus Deutschland (50), Österreich (5), den USA (2) und Rumänien (13) präsentierten stolz ihre Trachten, begleitet von vertrauten Blasmusikklängen. Beindruckend war der „Schilderwald“ der Burzenländer Trachtenträger und der große Anteil an jungen Leuten.



Stolze junge Trachtenträgerinnen waren mit Begeisterung dabei. Foto: Rolf Batschi



Mit Blasmusik aus Österreich voran, eine junge Tanzgruppe in der Heltauer Straße. Foto: Georg Tontsch

Drei Tage lang pulsierte das Leben in Hermannstadt und in der ganzen Region, vor allem aber auf dem Großen Ring. Tagsüber versuchte man in den Genuss von möglichst vielen Veranstaltungen zu kommen, abends entfalteten Jung und Alt ihre Partylaufe bei Schlagern und Oldies. Garanten für Stimmung, Feiern und Abtanzen waren hierbei die Bands Schlager-Taxi, Die Schlager Bengel, Jürgen aus Siebenbürgen, Amazonas Band und andere. Bei vielen konnte die gute Stimmung gar nicht mehr aufhören. Mitten in der Nacht und in den frühen Morgenstunden hörte man sächsische Volkslieder in den Straßen und fragte sich, wie wohl die Anwohner das finden. Aber nichts konnte die Laune verderben, auch nicht das berechnete Eingreifen der Ordnungshüter.



Für Tartlau marschierten (von links) Hermann Junesch und Volkmar Kirres. Foto: Hermann Junesch



Die Burzenländer HOG Vertreter mit ihren Ortsschildern. Foto: Wilhelmine Kirres

In der barocken Garten- und Schlossanlage Samuel von Brukenthals in Freck, genannt auch das „siebenbürgische Eden“, traf man sich zum krönenden Abschluss. Vor einer bemerkenswerten, geschichts- und zukunftssträchtigen Kulisse und sonnigem Wetter, traf man sich zum gemütlichen Beisammensein und zur Aufführung des sächsischen Singspiels „Bäm Brännchen“. Das Ergebnis dieser Gemeinschaftsproduktion wurde zum noch nie dagewesen Open Air Event. Die Schauspielgruppe wurde von einem großen gemischten Chor und der Stuttgarter Blaskapelle musikalisch begleitet.



Aufführung des Singspiels „Bäm Brännchen“ in der Schlossanlage Brukenthal in Freck.

Foto: Volkmar Kirres

Ca. 1.800 Sitzplätze und zahlreiche Stehplätze waren besetzt. Die Stimmung war unbeschreiblich. Der Abend klang mit einem offenen Singen am Lagerfeuer aus. Die Gelegenheit zum Zelten war ebenfalls geboten, ansonsten standen für die Rückfahrt in die Stadt Shuttle-busse bereit.

„Es war ein unglaublich bewegendes Wochenende in Hermannstadt, in dem wir die siebenbürgische Identität in ihrer umfassenden Form erleben und erfassen konnten“, resümiert Dr. Bernd Fabritius. „Dass so viele Landsleute aus den USA, Kanada, Deutschland und Österreich gekommen sind, ist bewegend und ein Signal an die Jugend. Es ist wichtig, dass wir das, was unsere Seele ausmacht, an die Jugend weitergeben, und dass dies möglich ist, konnten wir hier in Hermannstadt feststellen.“

Diesem Resümee schließt sich die Tartlauer Reisegruppe an, die an diesem großen Ereignis teilgenommen hat und zu der ich auch gehörte. Wir möchten ein Lob an die Organisatoren und die vielen freiwilligen Helfer aussprechen, die diese große



Eine Tartlauer Gruppe beim Abschiedsessen im Hotel Römischer Kaiser in Hermannstadt. Foto: Volkmar Kirres

Herausforderung mit viel Engagement gemeistert haben. Vielen Dank für das wunderbare, schöne und vor allem emotionale Sachsentreffen in Hermannstadt 2017.

Diethild Tontsch

Quellen: Programm Sachsentreffen, www.siebenbürger.de

Flughafen Kronstadt soll 2020 den Betrieb aufnehmen

dd. Kronstadt – Als sein Hauptziel betrachtet der 2016 gewählte Vorsitzende des Kronstädter Kreisrates, Adrian Veșteea, die Fertigstellung des Flughafens bis 2020. Nachdem am Sonntag 200 Kronstädter vor dem Gebäude der Präfektur und des Kreisrates demonstriert haben und von der Regierung Unterstützung für den Bau des Flughafens forderten, hat am nächsten Tag Veșteea durch eine Pressemitteilung bekannt gegeben, dass die Kreisverwaltung entschlossen ist, noch in diesem Mandat, also bis 2020, trotz der zahlreichen Widrigkeiten, dieses Projekt abzuschließen. Dabei betonte er, dass alle Schritte, die eingeleitet worden sind, um die erforderlichen Genehmigungen zu erhalten, laut Plan vorwärts gehen.

Im eigenen Haushaltsplan für dieses Jahr hat der Kronstädter Kreisrat 47,134 Millionen Lei vorgesehen, um die Investition fortsetzen zu können. Ungeachtet der Tatsache, dass der Kronstädter internationale Flughafen nicht im nationalen Masterplan im Bereich des Transportwesens aufgenommen worden und erhält somit keine Finanzierungen seitens der Regierung. „Wir werden versuchen, die finanziellen

Mittel zu finden, um dieses Projekt, auf dessen Abschluss die Kronstädter seit Jahren warten, zu verwirklichen“ betont Adrian Veșteea.

Gegenwärtig warten mehrere Akten, die seit geraumer Zeit eingereicht worden sind, darauf, von den zuständigen Behörden genehmigt zu werden. In diesen Tagen wurden die topographischen Messungen, auch für das Sammeln der Abwässer, abgeschlossen, das technische Projekt für die Rollbahn Alfa abgegeben. Nach dessen Genehmigung vom Plenum des Kreisrates geht dieses an die Zivile Flugautorität (AACR). Gegen das Ergebnis der Ausschreibung für die Ausarbeitung der Fundamentierungsstudie für den Abschluss der Arbeiten, an der sich zwei Unternehmen beteiligten, wurde bei genannter Landesbehörde für die Lösung der Beschwerden Einspruch erhoben. Die Lösung wird in 45 Tagen erwartet. Auch wurde der Masterplan für die Flughafenentwicklung bei der Zivilen Flugautorität eingereicht. Nun zeigen auch ausländische Investoren ihr Interesse an dem Projekt.

Allgemeine Deutsche Zeitung, 28. September 2017.

Nicht erledigte Verfahren für Restitution oder Entschädigung nach Konfiskation

Trotz verabschiedeter Gesetze betreffend die Restitution oder Entschädigung nach Konfiskation verzögern die rumänischen Behörden die Rückgabe enteigneter Immobilien und Grundstücke, sowie die Zahlung der Entschädigungen durch allerlei Hindernisse und Gesetzesänderungen.

Seitens des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland hat es zahlreiche Initiativen gegeben unseren Landsleuten bei der Durchsetzung ihrer Forderungen behilflich zu sein. So hat der Bundesvorstand des Verbandes in seiner Sitzung am 7. November 2015 in Bonn beschlossen eine Liste mit ungelösten Fällen an die zuständige rumänische Dienststelle zu übermitteln, die eine Prüfung der Verfahren in Aussicht gestellt hat. Die Mitglieder des Verbandes hatten bis 15.02.2016 die Möglichkeit über ein Formular die ungelösten Verfahren zur Rückgabe/Entschädigung ihres im kommunistischen Rumänien konfiszierten Eigentums bei der Bundesgeschäftsstelle in München zu melden.

Dem Botschafter Rumäniens in der BRD, Emil Hurezeanu, wurde bereits am 22.02.2016 eine Liste mit rund 1.160 ungelösten Restitutionsfällen ihrer Mitglieder zur Weiterleitung an die zuständige Behörde in Rumänien überreicht. Davon waren im Juli 2016 gerade mal 32 einer Lösung zugeführt worden. In einem Gespräch am 17.10.2016 in Berlin mit dem Präsidenten der rumänischen Restitutionsbehörde ANRP, Staatssekretär George Băeșu, wies Bernd Fabritius darauf hin, dass die nun seit Jahren ausbleibende Erledigung den Verdacht nahe legen würde, dass die Eigentumsrückgabe gezielt, systematisch verzögert werde.

Mehrere Mitglieder des Verbands der Siebenbürger Sachsen haben in jüngster Zeit einen Bescheid („Decizie“) von der rumänischen Restitutionsbehörde ANRP erhalten, in denen ihnen eine Entschädigungszahlung durch den rumänischen Staat in Höhe von gewissen Punkten zugesagt wird. Details hierzu können in der Siebenbürger Zeitung vom 10.09.2017, S. 4, nachgelesen werden.

In meinem Gespräch im Sommer dieses Jahres mit dem Bürgermeister von Tartlau, Herrn Tudor Șerban, habe ich um Auskunft zu den nicht erledigten Fällen für Restitution oder Entschädigung für Grundstücke gebeten. Es wurde von vielen bereits erledigten Fällen berichtet, was wir natürlich begrüßen. Ich musste jedoch zu dem Schluss kommen, dass es aktuell keine konkreten Aktivitäten oder Pläne gibt, um die noch ausstehenden 14 Fälle betreffend eine Fläche von 159 Hektar (laut Aussage des Bürgermeisteramts) zu erledigen.

Wir hoffen weiter darauf, dass das Bürgermeisteramt verstanden hat, dass Anträge, die teilweise vor mehr als 20 Jahren gestellt worden sind, entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen zu erledigen sind. Auf der anderen Seite sind wir der Meinung, dass unsererseits der Druck erhöht werden muss. Hierzu erscheint es sinnvoll eine Aufstellung aller offenen Verfahren zu erstellen und damit erneut auf das Bürgermeisteramt in Tartlau zuzugehen.

Hierzu bitte ich alle Tartlauer, deren **Restitutionsverfahren von landwirtschaftlichen Flächen nicht erledigt** sind, mir folgende Informationen zukommen zu lassen:

- Name, Vorname, Geburtsdatum des Antragstellers
- Adresse des Antragstellers
- Name, Vorname, Geburtsdatum des letzten Eigentümers
- Adresse des letzten Eigentümers in Tartlau
- Fläche des Grundstücks, topografische Nummern
- Datum der Antragsstellung, Dosar-Nr.
- Antrag über Verband der Siebenbürger Sachsen gestellt? (Ja/Nein)

Ihre Daten werden vertraulich behandelt und nur für die Lösung der Restitutionsverfahren verwendet. Im Sinne der nachbarschaftlichen Hilfestellung werden wir Ihre Anliegen erneut vorbringen und auf eine Lösung drängen.

Volkmar Kirres

Wahlen in der evangelischen Kirchengemeinde Tartlau (Nov. 2017)

1. Mitglieder der Gemeindevertretung:

1. Philippi Ursula
2. Teutsch Katharina
3. Drothler Michael
4. Klusch Bernd
5. Miess Norbert
6. Schmidt Peter
7. Zerbes Hans
8. Jegan Rosemarie
9. Kaul Wilhelm
10. Salmen Paul

2. Abgeordnete in der Bezirkskirchenversammlung

Teutsch Dorothea

3. Kurator

Klutsch Gerhard Hermann

4. Mitglieder des Presbyteriums:

1. Kurmes Rudolf
2. Teutsch Dorothea
3. Wädtleger Kurt
4. Junesch Heidrun
5. Schmidt Christian

Erntedankfest in Tartlau

*„Denn wer glaubt, dass Gott ihn liebt,
wird nicht ärmer, wenn er gibt.“*

So lautet ein Satz aus der letzten Strophe des Abendmahlsliedes, das der Tartlauer kleine Männerchor am Erntedanksonntag sang.

Am 22. Oktober empfing die schön geschmückte Tartlauer Kirche ihre Besucher und Besucherinnen zu diesem besonderen Gottesdienst. Pfarrer Peter Klein brachte es in seiner Predigt auf den Punkt: „Die richtige Dankbarkeit ist da, wo wir etwas teilen und weggeben von dem, was wir erarbeitet oder ererbt haben.“

Im Anschluss trafen sich alle im Pfarrhaus zu einem Beisammensein mit Kartoffelsalat, Würstchen und Kuchen. Man konnte bei dieser Gelegenheit auch so seltene Genüsse wie Hirsch-Pastrami oder Wildschwein-Wurst genießen, dazu Apfelsaft aus eigener Produktion oder Hauswein. Verschiedene Gemeindeglieder hatten es sich nicht nehmen lassen, etwas zu diesem kleinen gemeinsamen Fest beizutragen. Pfarrer Klein schnitt persönlich die beiden Hausbrote auf. Jedermann war aufgefordert, eine Scheibe mit nach Hause zu nehmen, um sie mit einer anderen Person zu teilen. Bei Gesprächen in lockerer Atmosphäre kam die Idee auf, im Frühjahr einen Gemeindeausflug zu unternehmen. Der Männerchor will weitermachen und freut sich schon auf das Singen im Advent und zu Weihnachten.

Bericht: Ursula Philippi



Fotos: Silvia Zeimes

Aus unserem Vereinsleben

Arbeitsgruppe „Tartlauer Chronik“ startet durch

Wie in der Pfingstausgabe des Tartlauer Wortes angekündigt, hat die neu gegründete Arbeitsgruppe „Tartlauer Chronik“ in diesem Jahr ihre Tätigkeit aufgenommen.

Der erste Termin fand am 13. Mai 2017 in Böblingen statt. Die Teilnehmer waren wie angekündigt alle anwesend: Astrid Feltes-Peter, Hannelore Schuster, Werner Bruss (Muerks), Hermann Junesch, Diethild und Georg Tontsch, Volkmar Kirres.

Volkmar Kirres hat zum ersten Gespräch eingeladen und in professioneller Weise eine Agenda präsentiert, die auf den ersten Blick erkennen ließ, dass es sich hier um eine sehr große Herausforderung handelt, die von allen Beteiligten mit Respekt angegangen wird. Man war sich einig, dass ein solches Werk am besten mit „Tartlauer Herzblut“ gelingen kann.

Nun heißt es, sich mit diesem Thema vertraut zu machen, viel lesen, recherchieren und notieren. Davon ist das private Umfeld sicher erheblich betroffen, doch wird es sich am Ende lohnen.

Wie ist die Vorgehensweise? Nun, als erstes benötigt man ein Ziel, und das ist eindeutig: ein ansprechendes, gut lesbares, fundiertes und interessantes Werk zu erstellen, wobei wir uns auf den Begriff „Chronik“ oder „Heimatbuch“ noch nicht fixiert haben. Damit wollen wir den Forderungen vieler Nachbarschaftsmitglieder nachkommen und für jede Tartlauer Mitgliedsfamilie, sowie alle Interessenten, ein „Erinnerungswerk“ zur Verfügung stellen.

Das Team wird an diesen Aufgaben wachsen, mit dem Wissen, etwas für die Gemeinschaft zu tun, das gleichzeitig auch Spaß macht.

Ein ausschlaggebender Punkt ist, eine Struktur für dieses Werk festzulegen. Ideen sind in den Aufzeichnungen von Werner Schunn, in Zielgruppenorientierungen und Heimatbüchern anderer Ortschaften vorhanden. Diese kann man nutzen und ausarbeiten.

Es steht uns bereits ein umfangreiches Digitalarchiv zur Verfügung, allerdings müssen die Themen im Arbeitskreis so aufgeteilt werden, dass jeder sich damit identifizieren kann und Freude an seiner Aufgabe hat. Desweitern muss der Bedarf an zusätzlichem Material ermittelt werden (Dokumente aus Archiven, Zeitungsartikel, Aufzeichnungen, Erfahrungsberichte, Interviews, Fotos). Wir hoffen sehr auf eine rege Beteiligung aller Tartlauer und deren Freunde von Nah und Fern. Die Verarbeitung und Ablage der ge-



Arbeitsgruppe „Tartlauer Chronik“ bei ihrem ersten Treffen von links: Astrid Feltes-Peter, Hannelore Schuster, Werner Bruss, Volkmar Kirres, Hermann Junesch, Diethild und Georg Tontsch.

sammelten Daten bedarf einer abgestimmten Vorgehensweise, damit der Arbeitskreis möglichst viel Material zur Verfügung hat.

Es wird auch notwendig sein, externe Hilfe in Anspruch zu nehmen. Mit einem professionellen Layout, Bildbearbeitung und Druck sollten Fachleute beauftragt werden. Entsprechende Angebote werden bereits eingeholt.

Nicht unerheblich ist das Thema der Finanzierung und Einhaltung eines Kostenrahmens. Wir prüfen die Beschaffung von Fördermitteln und Spenden.

Was die Termine angeht, so hat man die Fertigstellung auf Ende 2020 geplant, angesichts der Tatsache, dass die Arbeitsgruppenmitglieder ehrenamtlich agieren und hauptberuflich noch sehr eingespannt sind.

Die Mithilfe jedes Einzelnen ist gefragt. Wir freuen uns über jeden Beitrag. Bitte meldet euch jeweils bei einem der Mitglieder der Arbeitsgruppe, wenn ihr entsprechende Informationen besitzt.

Diethild Tontsch

Pfingsten 2017 in Dinkelbühl

Rund 18.000 Gäste feierten den 67. Heimattag der Siebenbürger Sachsen in der mittelfränkischen Stadt Dinkelsbühl. Der Heimattag war derart reich an siebenbürgisch-sächsischem Leben, dass man als Besucher vieles daraus schöpfen und in den Alltag mitnehmen konnte.

Der diesjährige Trachtenumzug fand am Sonntag, den 4. Juni 2017 unter dem Motto

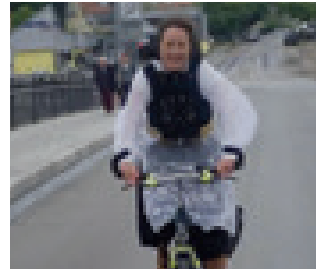
„Verändern • Erneuern • Wiederfinden“

statt.

Bunt und vielfältig präsentierten sich zahlreiche Trachtengruppen in den historischen Straßen und Gassen der „Schönsten Altstadt Deutschlands“ (Focus).

Die Tartlauer Trachtenträger waren auch dieses Jahr wieder dabei, darüber freuen wir uns und sagen ein herzliches Dankeschön.

Hermann Junesch



„...schnell, schnell - gleich geht's los!“
Eingesandt von Ingrid Hergetz



Vor dem Aufmarsch geht noch ein kleines Tänzchen mit Ute Gietmann und Erni Lukas.

Foto: Hermann Junesch



Die zwei Brüder Bernd und Heinz Löx sind für den Marsch bereit.
Foto: Irmgard Martin



„Los geht's!“

Foto: Hermann Junesch



Die Zuschauer werden herzlich begrüßt. *Foto: Irmgard Martin*



Geschafft, nun bleibt nur noch die schöne Erinnerung.

Foto: Volkmar Kirres

Die Gemeinschaft nach außen und innen gestärkt

Burzenländer vertreten die Siebenbürger Sachsen mit großem Erfolg beim Oktoberfestumzug in München

Neuntausend Mitwirkende präsentieren beim Trachten- und Schützenzug des Münchner Oktoberfestes am ersten Wiesn-Sonntag, dem 17. September, eine Vielfalt von Brauchtum aus Bayern, anderen Bundesländern und Europa. 152 siebenbürgisch-sächsische Trachtenträger unter der Leitung von Udo Buhn sowie 41 Mitglieder der Vereinigten Burzenländer Blaskapelle unter dem Dirigenten Klaus Knorr stellen dabei die Festtracht des Burzenlandes vor. Die Siebenbürger Sachsen reihen sich weit vorne als Nummer 9 unter 60 Gruppen ein. Auf der sieben Kilometer langen Strecke begeistern sie mit ihrer einheitlichen Tracht und strahlen Freude aus, die von dankbaren Zuschauern am Straßenrand erwidert wird. Ein großer Erfolg sind auch die drei Minuten, die das Bayerische Fernsehen in der Live-Übertragung im Ersten (ARD) den Siebenbürger Sachsen widmet. Der Name der Siebenbürger Sachsen wird damit ein weiteres Mal positiv in die bundesdeutsche Öffentlichkeit gebracht. An diesem großen Auftritt, der eine ebenso große Herausforderung ist, wird die Gemeinschaft auch nach innen gestärkt, indem sich immer mehr junge Leute mit ihr identifizieren.

Der Anfang war dabei gar nicht so einfach. Drei Jahre lang haben sich die Burzenländer Sachsen auf dieses Ereignis vorbereitet. In den Arbeitstagen der Burzenländer Ortsvertreter wurde die Männer- und Frauentracht dokumentiert, bei den jährlichen Umzügen des Heimattages in Dinkelsbühl stimmten die 15 Heimatortsgemeinschaften des Burzenlandes ihre Trachtenträger auf das Oktoberfest ein, in enger Zusammenarbeit mit Hans-Werner Schuster, Bundeskulturreferent des Verbandes der Siebenbürger Sachsen, wurde die Bewerbungsmappe beim Festring e.V., dem Organisator des Oktoberfestzuges, eingereicht, eine Trachtenordnung wurde – in teils kontroversen Diskussionen – erarbeitet, die Anreise wurde mit drei Bussen aus Sindelfingen und Nürnberg sowie in eigenen PKWs organisiert, ein Teil der Trachtenträger zog sich in der Bundesgeschäftsstelle des Verbandes in der Karlstraße um, angesichts der Wettervorhersage wurde für Regenschirme gesorgt.

Der große organisatorische Aufwand hat sich allemal gelohnt. Rund 200 Burzenländer erscheinen am Sonntagmorgen pünktlich am Aufstellungsort in der Widenmayerstraße. Udo Buhn, stellvertretender Leiter der HOG-Regionalgruppe Burzenland, begrüßt sie, dankt ihnen herzlich für die große Bereitschaft mitzumachen und teilt sie in Achterreihen ein.

Vor der Trachtengruppe nehmen die 41 Musikanten unter Dirigent Klaus Knorr ihren Platz ein.

„Das Gänsehautgefühl ist sofort aufgekommen, als wir in die Maximilianstraße eingebogen sind, und hat uns sieben Kilometer lang bis zur Theresienwiese begleitet“, sagt Harald Zelgy (Nußbach). Beeindruckend sind die vielen Zuschauer, „die uns begeistert unterstützt haben“. Doris Martini freut sich über die vielen Zurufe aus dem Publikum: „Guten Morgen, ihr Sachsen“, „Ihr seht super aus“, „Eure Trachten sind einmalig“, „Sehr schöne Trachten“. „Das ist ja eine riesige Gruppe“, „Wo liegt Burzenland?“, „Wo kommt ihr her?“ usw.

„Immer wieder musste ich mich zu den hübschen, freundlich lächelnden und winkenden Mädchen hinter mir umdrehen, die vor Freude und Stolz sprühten. Dieser Funke sprang auch auf die beeindruckend große Zuschauermenge über, die sich entlang der sieben Kilometer langen Strecke aufreichte. Die Reaktionen aus dem Publikum waren, wie immer wenn wir irgendwo unsere Trachten zeigen, großartig“, sagt Ines Wenzel, die bekanntlich den jährlichen Trachtenumzug in Dinkelsbühl moderiert – zusammen mit Helge Krempels, der ebenfalls mit seiner Familie in München dabei ist.

Die Familien Betina und Thomas Nikolaus (Heldsdorf) sowie Ines und Helmut Wenzel (aus Heldsdorf und Zeiden) gehen ganz vorne und flankieren Udo Buhn, der das Schild trägt. In den beiden siebenbürgisch-sächsisch geschmückten Leiterwagen nehmen ihre Kinder (Hanna, Max und Luna), alle in jung-sächsischer Tracht, gemütlich Platz. Die beiden Frauen tragen zu ihrer Festtracht den Kirchenmantel und zeigen die Kopfbedeckung, die im Burzenland im letzten Jahrhundert gewöhnlich nur von den jungen Frauen am Hochzeitstag und ein paar Sonntage danach getragen wurde. „Die Schleierung, mit dem meist roten Schleier und den beeindruckend vielen, diademartig angerichteten Bockelnadeln, ist die einzige Form der Bockelung, die im Burzenland erhalten geblieben ist, und zählte früher zu den besonderen Festtagsbockelungen, die z.B. auch von den Brautfrauen getragen wurde“, erläutert Ines Wenzel.

Alle Männer tragen den mit den vielen Silberschließen verzierten stattlichen Kirchenmantel, den sogenannten Burzenländer Rok (der zum ersten Mal an der Konfirmation getragen wurde), und dazu den neu zum Leben erweckten „alten Burzenländer Hut“, mit dem hinten herabhängenden Samt- oder

Webband. Die Med(en), d.h. die konfirmierten Mädchen im Burzenland, tragen seit den 1920er Jahren bis zu ihrer Heirat in der Regel die cremefarbene Mädchen- oder Jugendtracht. Die Frauentracht ist hingegen schwarz und der Schmuck zumeist golden. Das kennzeichnende Merkmal der Frauentracht ist „die das Gesicht strahlenkranzartig umrahmende meist schwarzsamtene Spitzenhaube“.

Die „Vereinigte Burzenländer Blaskapelle“ spielt während des zweistündigen Umzuges sechs Märsche: „Andulka“, „Bürgerwehr“, „Matrosenliebe“, „Mein Heimatland“, „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ und den „Siebenbürger-Marsch“ von Martin Thiess. Dirigent Klaus Knorr erzählt: „Ich kriege jetzt noch Gänsehaut, wenn ich an den Moment denke, als wir vor der Haupttribüne am Odeonsplatz den ‚Siebenbürger-Marsch‘ gespielt haben. Ich weiß nicht, wie oft wir die Märsche wiederholt haben, aber es blieb noch Kraft und vor allem die Begeisterung, nach der Ankunft auf der Wiesn, im und vor dem Festzelt ‚Ochsenbraterei‘ noch ein paar Stücke zu spielen.“ Die 41 Musikanten, davon drei junge Frauen, haben eine gute Mischung der Instrumente und überzeugen durch die gute Qualität beim Spielen und die große Disziplin beim Marschieren. „Was wir zu Hause im Burzenland gelernt haben, auch damals haben wir ausgeholfen und uns ausgetauscht, den gleichen Stil, die gleiche Art zu spielen, die vier Musikantentreffen hier in Deutschland und die zwei Probeläufe beim Heimattag in Dinkelsbühl – das alles trägt jetzt Früchte und zeigt, dass wir auch größere Herausforderungen wie den Umzug beim Münchner Oktoberfest meistern können“, sagt Knorr.

Das Kurzinterview, das sie dem Bayerischen Fernsehen gewährten, machte die beiden Jugendlichen Birgit Teutsch (Schirkanyen) und Tobias Krempels (Nußbach) im Nu zu den Stars unter den Burzenländern. Während die Gruppe an den Kameras vorbeilief, fragte Moderator Roman Röhl die beiden jungen Leute, wie sie dazu gekommen seien, sich im Verband zu engagieren, wo sie doch hier geboren seien. Selbstsicher und sehr authentisch gaben Birgit und Tobias darüber Auskunft, dass die siebenbürgischen Tanzgruppen und Ehrenämter ein entscheidender Faktor gewesen seien, zur siebenbürgischen Gemeinschaft zu finden. Die Tracht tragen sie bei Hochzeiten, im Freundeskreis, beim Heimattag in Dinkelsbühl oder selbst bei der eigenen Konfirmation, wie Tobias sagte. Birgit fügte hinzu, dass sich auch viele andere Jugendliche in Tanzgruppen, Orchestern, Theater- und anderen siebenbürgischen Gruppen engagierten. In einem Gespräch mit der Siebenbürgischen Zeitung, das nach dem Umzug stattfand, erklärte Tobias, dass er sich durch die ak-

tive Teilnahme an siebenbürgischen Veranstaltungen seiner Herkunft bewusst geworden sei. „Die Tradition meiner Eltern und Großeltern sehe ich als Teil meiner Identität an.“ Er besuche regelmäßig Siebenbürgen. Obwohl er in Deutschland geboren und zu Hause sei, könne er sich auch dort daheim fühlen.

Während des Umzuges hat Volkmar Kirres (Tartlau) immer wieder ein Leuchten in den Augen der Zuschauer gesehen. Die Leute fragten, woher wir kommen. „Ja, Siebenbürgen, super.“ Der Name Siebenbürgen sei in der Öffentlichkeit positiv belegt. Bayerische Jugendliche, mit denen er beim gemütlichen Ausklang in der „Ochsenbraterei“ ins Gespräch kam, fanden es toll, dass wir unsere Traditionen pflegen.

Am weitesten angereist war Pfarrer Andreas Hartig aus Zeiden. Als er an einer Vorstandssitzung der Zeidner Nachbarschaft in München teilnahm, sagte er spontan zu, auch am Oktoberfestzug mitzumachen. Der Umzug habe ihn beeindruckt, ebenso die Dimensionen des Oktoberfestes. Die Organisation, die Logistik des Festbetriebes, Fernsehen, Polizei, Service, öffentliche Verkehrsmittel – alles sei perfekt aufeinander abgestimmt.

Rainer Lehni, Vorsitzender der Zeidner Nachbarschaft in Deutschland und Stellvertretender Bundesvorsitzender des Verbandes, resümiert: „Die Teilnahme am Oktoberfestzug war eine rundum tolle Präsentation der Burzenländer Tracht. Eine bessere Gelegenheit, seine Trachten zu zeigen, gibt es weltweit nicht. Ein Kompliment an die Verantwortlichen, dass sie fast 200 Personen mobilisieren konnten. Bemerkenswert ist der Zusammenhalt der Burzenländer Gemeinschaft, alle sächsischen Orte des Burzenlandes waren nämlich hier vertreten. Gut aufgenommen wurde die Wiederbelebung des alten runden Männerhutes, der trotz anfänglicher Skepsis von der Hälfte der Männer getragen wurde.“

Bereits am ersten Trachten- und Schützenzug des Münchner Oktoberfestes nach dem Zweiten Weltkrieg, 1949, hatte eine siebenbürgisch-sächsische Trachtengruppe mitgemacht. Von 1986 bis 2002 waren die Siebenbürger Sachsen jedes Jahr beim Umzug vertreten und danach jedes zweite Jahr. Bundeskulturreferent Hans-Werner Schuster sichert seit 1994 eine sehr gute Kommunikation der Siebenbürger Sachsen mit dem Festring e.V. Der diesjährige Auftritt sei „ein besonders schönes Projekt“ gewesen. Die Burzenländer beeindruckten ihn vor allem durch ihren übergreifenden Zusammenhalt: 15 Heimatortsgemeinschaften, die im Durchschnitt je zehn Trachtenträger stellten, seien zu einer einheitlich wirkenden Gruppe zusammengewachsen.

Für Udo Buhn war es das herausforderndste und größte Projekt der letzten Jahre, das die HOG-Regionalgruppe Burzenland zu stemmen hatte. Es war eine organisatorische Leistung, die 200 verstreut in Deutschland lebenden Teilnehmer mit den genauen Informationen zu versorgen. Udo Buhn hat allein 400 E-Mails geschrieben. Die Verantwortlichen der 15 Heimatortsgemeinschaften haben die Nachrichten an ihre Teilnehmer weitergegeben. Es war eine intensive, sehr gute Zusammenarbeit für die Udo Buhn allen Teilnehmern und dem Münchner Festring e.V. dankbar ist. Allerdings wäre der erfolgreiche Auftritt ohne Hilfe von Bundeskulturreferent Hans-Werner Schuster, Karl-Heinz Brenndörfer, Leiter der HOG-Regionalgruppe Burzenland, Kassenswart Klaus Foof und Dirigent Klaus Knorr nicht mög-

lich gewesen. Ein besonderer Dank gilt dem bayerischen Sozialministerium, das die Teilnahme der siebenbürgischen Gruppe über das Haus des Deutschen Ostens gefördert hat.

Schriftführerin Rosemarie Chrestels wird ihre herausragende Dokumentation der Frauentracht, die sie bei der Burzenländer Arbeitstagung 2016 vorgelegt hatte, um die Dokumentation der Männertracht ergänzen und zu einer Broschüre ausbauen, die 2018 gedruckt wird.

Summa summarum haben die Burzenländer durch ihre Teilnahme am Oktoberfest die Siebenbürger Sachsen nicht nur nach außen erfolgreich vertreten, sondern auch die Gemeinschaft nach innen gestärkt.

Siegbert Bruss



Junge Burzenländerinnen in der cremefarbenen Mädchen- und Jugendtracht. Ihre Freude und Leichtigkeit sprang auf die Zuschauer über, die ihnen begeistert zuwinkten.
Foto: Siegbert Bruss



Männer im Burzenländer Kirchenmantel.

Foto: Hermann Junesch



Typisch für die Festtracht der Burzenländer Frauen ist die schwarzsamtene Spitzenhaube.

Foto: Siegbert Bruss



Die Burzenländer Musikanten ziehen nach sieben Kilometern Strecke auf der Theresienwiese (Wiesn) ein.

Foto: Siegbert Bruss



Hervorragende Stimmung im Festzelt „Ochsenbraterei“.

Foto: Hermann Junesch



Die Tartlauer Trachtengruppe fand dieses Ereignis einzigartig.

Fotos: Hermann Junesch

Die Reformation im Burzenland

Vortrag „Die Reformation im Burzenland“, gehalten bei der 34. Arbeitstagung der HOG-Regionalgruppe Burzenland am 26.03.2017

1. Die 95 Thesen Luthers

Als Beginn der Reformation vor 500 Jahren gilt der sogenannte Thesenanschlag Luthers an der Tür der Schlosskirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517. Allerdings ist der Ausdruck Thesenanschlag irreführend. Er suggeriert die Vorstellung, Luther habe sein Thesenpapier mit Nägeln an der Kirchentüre befestigt, was natürlich unsinnig ist, da es einer Sachbeschädigung gleichgekommen wäre. Vielmehr hat es sich um einen Aushang auf ortsübliche Weise gehandelt. Die Thesen waren nämlich als Grundlage für ein Gelehrtengespräch gedacht, das an Allerheiligen (1. November) stattfinden sollte. Deshalb waren sie am Vortag, also dem 31. Oktober, bekannt gegeben worden, natürlich in lateinischer Sprache. Solche Disputationen waren an Universitäten nicht unüblich. Sie wurden auf lateinisch geführt und der Vortragende bestimmte das Thema, über das diskutiert werden sollte, selber. So gesehen war der Thesenaushang nichts Besonderes, ungewöhnlich war lediglich die Themenwahl, der Mut, mit dem Luther es wagte, einen kirchlichen Missbrauch seiner Zeit als solchen aufzudecken: den Verkauf von Sündenvergebung gegen Geld (Ablasshandel), was durch Rom stillschweigend geduldet wurde. Indem Luther nachwies, dass die Praxis des Ablasshandels dem biblischen Verständnis von Vergebung widersprach, waren seine Thesen zugleich ein Affront gegen Kirche und Papst. Zu der geplanten Disputation ist es allerdings nicht gekommen: In einem Brief klagt Luther, es sei niemand erschienen. War das „Eisen zu heiß“? Die Brisanz des Themas ist indes bald von Andern erkannt worden. Ohne Luthers Wissen wurden die Thesen ins Deutsche übersetzt, gedruckt und verbreitet. Solchermaßen in die Öffentlichkeit gedrängt, veröffentlichte Luther nun die ersten grundlegenden reformatorischen Schriften.

2. Reformatorisches Gedankengut in Siebenbürgen

Seit 1519 waren durch Kaufleute und Studenten reformatorische Schriften aus Deutschland mitgebracht worden. Sie wurden in geheimen Zirkeln mit großem Interesse gelesen und stießen weithin auf Zustimmung. Die kirchliche Obrigkeit suchte der weiteren Verbreitung der neuen Ideen entgegenzutreten. Der

ungarische Erzbischof in Gran (Esztergom) sowie der siebenbürgische Bischof in Weißenburg (Alba Iulia) befahlen den Dechanten, die Geistlichen jeden Sonntag gegen die „lutherische Ketzerei“ predigen zu lassen. Die Magistrate wurden angehalten, Hausdurchsuchungen durchzuführen und die konfiszierten Bücher öffentlich zu verbrennen. Allerdings waren Richter und Ratsherren weit davon entfernt, solchen Anweisungen Folge zu leisten. In Hermannstadt sind zwar einige Bücher auf dem Großen Ring verbrannt worden, in den übrigen Städten ist gar nichts geschehen.

In den folgenden Jahrzehnten wurden die kirchlichen Fragen jedoch durch politische Ereignisse in den Hintergrund gedrängt. Unter Süleyman I. drangen die Osmanen nach Ungarn ein. König Ludwig II. von Ungarn stellte sich ihnen entgegen, verlor aber am 29. August 1526 die Schlacht bei Mohács und ertrank auf der Flucht. Sein Nachfolger wurde König Ferdinand von Habsburg, den auch die zur „teutschen Partey“ gehörenden Sachsen anerkannten. Ein Großteil der Ungarn hatte jedoch Johann Szapolyai zum König gewählt, der, um ein Gegengewicht gegen die Habsburger zu bekommen, sich freiwillig den Osmanen unterstellte. Zwischen den zwei Gegenkönigen kam es zu einem Bürgerkrieg, der viel Unheil und Zerstörung über das Land brachte. Diese geschichtlichen Einzelheiten sind in unserm Zusammenhang wichtig, weil sie Auswirkungen in der Biographie des Johannes Honterus haben. Als nämlich Lukas Hirscher, der Stadtrichter von Kronstadt, erkannte, dass von Ferdinand außer Lobesworten weder Geld noch militärische Hilfe zu erwarten war, hatte er sich Johann Szapolyai zugewandt. Honterus hingegen war, wie Hermannstadt auch, der „teutschen Partey“ treu geblieben. Wie groß die Spannung war, die sich hieraus zwischen Honterus und dem Kronstädter Magistrat ergeben hatte, lässt sich aus heutiger Sicht nicht beurteilen. Tatsache ist jedenfalls, dass Honterus seine berühmte Siebenbürgen-Karte nicht seiner Vaterstadt, sondern dem „an Ehren reichen Rat von Hermannstadt“ gewidmet hat. Immerhin war Lukas Hirscher aber pragmatisch genug, um den inzwischen berühmten Humanisten zu rufen, als seine Stadt ihn brauchte, und Honterus wiederum liebte seine Heimat so sehr, dass er dem Rufe auf dem Fuß gefolgt ist. Das geschah im Jahr 1533.

3. Johannes Honterus

Was die Biographie Honters vor seiner Rückkehr nach Kronstadt betrifft, sind wir vielfach auf Vermutungen angewiesen.

Das meist mit 1498 angegebene Geburtsjahr ist nirgendwo schriftlich dokumentiert. Es hängt auch davon ab, welche der in den Steuerlisten aufgezeichneten Bewohner seines Geburtshauses seine Eltern gewesen sind. Am wahrscheinlichsten dürfte sein Vater Jörg Austin (Augustin) Lederer gewesen sein. Die Mutter war wohl Dorothea Honnes. Der Beiname „Lederer“ kann als Berufsbezeichnung des Vaters gedeutet werden. Als Familienname taucht in einer Chronik der Name Gras/Grass oder Gross auf. Deshalb Johannes den Namen Honter (latinisiert: Honterus) angenommen hat, wird für immer sein Geheimnis bleiben. Oder doch nicht? Die bekannte Version, dass ihn das Festhalten an der Wurzel eines Holunderstrauches vor dem Ertrinken bewahrt habe, klingt zwar sehr nach Legende. Da wir aber bis heute keine schlüssigere Erklärung gefunden haben: Warum sollte es nicht wirklich so gewesen sein?

Während seines Studiums in Wien erwarb Honterus eine fundierte humanistische Ausbildung. Nach kurzem Aufenthalt in Regensburg finden wir ihn in Krakau, der damaligen Hauptstadt Polens, wieder. In Krakau gab er seine lateinische Grammatik heraus und die Weltbeschreibung „Rudimenta Cosmographica“, die in ganz Europa nachgedruckt wurde und das am meisten verbreitete Buch eines Siebenbürger Sachsen ist. In Basel widmete er sich vor allem der erweiterten Kenntnis des buchdruckerischen Handwerks und vervollkommnete seine Fähigkeit in der Kunst des Holzschnittes. Nach Kronstadt hat er seine eigene Druckerei mitgebracht. Valentin Wagner, treuer Wegbegleiter und Gesinnungsgenosse, später Rektor der Schule und zuletzt Nachfolger im Stadtpfarramte, war ihm zu jeder Zeit eine große Hilfe.

Da das Thema dieses Referates die Reformation ist, kann auf die vielseitige und fruchtbare verlegerische Tätigkeit des Humanisten Honterus hier nicht im Einzelnen eingegangen werden. Es sei jedoch vermerkt, dass ein Schwerpunkt derselben stets im Bereich des Schulwesens lag. Schließlich war Honterus ja gerufen worden, um die Schule, deren Rektorenstelle verwaist war, zu einem Ort hoher humanistischer Wissensvermittlung zu gestalten.

Mit solchem Auftrag wurde er sofort in das Verzeichnis der Hundertmänner eingetragen und bald zum Ratsherrn gewählt. Honterus war gewissermaßen der Schulbeauftragte unter den Ratsherren. Vor allem als Johann Fuchs Stadtrichter wurde, mit dem Honterus seit Jugendzeiten gut bekannt, vielleicht sogar befreundet war, kam es zu fruchtbarer Zusammenarbeit. An der Stelle des einstigen Katharinenklosters neben



Honterus-Standbild von Harro Magnussen neben der Schwarzen Kirche in Kronstadt. Foto: www.encyclopediavirtuala.ro

der Kirche wurde eine neue Schule gebaut. Honterus entwarf die Schulordnung und gründete den Coetus, eine Schülerselbstverwaltung, die bis 1941 Bestand hatte.

Gleichzeitig fanden, vom Magistrat gebilligt, im Gottesdienst Veränderungen statt: Im Oktober 1542 wurde die Messe abgeschafft, eine „evangelische Mess“ eingeführt, wie der Organist und Chronist Hieronymus Ostermayer berichtete. Das Abendmahl wurde in beiderlei Gestalt gereicht. Die Gottesdienstsprache war deutsch. Eine Visitation aller Kirchengemeinden im Burzenland wurde durch Magistrat und Dekan gemeinsam vorgenommen. Um ein einheitliches Vorgehen zu gewährleisten, hatte Honterus „Die Reformation der Kronstädter Kirche und der gesamten Burzenländer Provinz“ drucken lassen. Dieses „Reformationsbüchlein“ war in Wittenberg von Philipp Melanchthon mit einem Vorwort versehen nachgedruckt worden. Dem Hermannstädter Stadtpfarrer Matthias Ramser wurde es auf dessen schriftliche Nachfrage hin von Luther mit den Worten empfohlen: „Alles, was du mich fragst, findest du in jenem Buch besser, als ich es schreiben kann.“

Im Jahr 1543 wurde Honterus nach Weißenburg zitiert, um sich vor dem Landtag zu verantworten. Aus Sicherheitsgründen ließ Stadtrichter Fuchs Honterus

nicht hinziehen, sondern schickte nur eine Delegation, der Honterus eine „Apologie“ genannte Verteidigungsschrift mitgegeben hatte. Der Statthalter der Königin Isabella, Martinuzzi, beantragte, man möge die Delegierten gefangen nehmen und verbrennen lassen. Diese Forderung wurde vom Landtag jedoch zurückgewiesen und die Delegierten kehrten unverehrt heim. Am 26. Dezember 1543 beschlossen Kronstädter Rat und Hundertschaft, die Reformation so beizubehalten, wie im Reformationsbüchlein vorgeschrieben.

Aus Gründen, die wir nicht kennen, war 1543 der Kronstädter Stadtpfarrer Jeremias Jekel, der inzwischen geheiratet hatte, als Stadtpfarrer zurückgetreten und hatte die Pfarrstelle in Tartlau angenommen. Am 22. April 1544 wurde Honterus zum Stadtpfarrer von Kronstadt gewählt. Von einer segensreichen Tätigkeit in diesem Amte berichten die Zeitgenossen.

Im Frühjahr 1547 beschloss die Nationsuniversität in Hermannstadt, eine gemeinsame Kirchenordnung festzulegen. Diese, von Honterus verfasst, erschien lateinisch und deutsch: „Kirchenordnung aller Deutschen in Sybembürgen“. Am 20. April 1550 wurde sie von der Nationsuniversität zur Richtschnur für das kirchliche Leben der Siebenbürger Sachsen erhoben. Doch Honterus hat diesen Beschluss nicht mehr erlebt.

Am 23. Januar 1549, um 12 Uhr, starb Johannes Honterus. Er hinterließ eine Witwe, von der wir nur den Vornamen Anna kennen, mit sechs unmündigen Kindern. Für ihr Wohl hat die Stadt Kronstadt Sorge getragen.

4. Fortgang der Reformation

Die Nachfolge im Stadtpfarramt trat Valentin Wagner an. Um den geregelten Fortgang der Reformation zu gewährleisten, bedurfte es eines führenden Amtes. So wurde am 6. Februar 1553 mit Zustimmung der Nationsuniversität durch die geistliche Synode Paul Wiener zum ersten Sachsenbischof gewählt. Er war in Laibach/Lubljana (Slowenien) geboren. Weil er sich weigerte, seinen evangelischen Glauben zu widerrufen, wurde er verhaftet und dem Kaiser in Wien überstellt, der ihn jedoch begnadigte. Zu seiner Erinnerung wurde 2016 in Lubljana ein Luther-Bäumchen gepflanzt. Nach Wieners Tod versah 1556 – 1571 Matthias Hebler das Bischofsamt. 1572 war mit der Wahl des Birtälmer Pfarrers Lucas Ungleich (Unglerus) zum Bischof zugleich der Bischofssitz nach Birtälme verlegt worden, wo er für die nächsten drei Jahrhunderte blieb.

Auch ungefähr 80 sächsische Gemeinden auf Komitatsboden hatten die Kirchenordnung angenommen, wodurch ihre Zugehörigkeit zum Sachsenum bestärkt wurde.

Auf der Synode im Mai 1572 in Mediasch wurde feierlich durch Eid und Unterschrift jedes Einzelnen das Augsbургische Glaubensbekenntnis angenommen.

Die Ungarn zu großen Teilen und einige Szekler neigten den Lehren von Zwingli und Calvin zu. Auf der Synode zu Enyed 1564 wurden sie als Reformierte Kirche anerkannt, die ihren eigenen Bischof wählte.

Der fürstliche Leibarzt Blandrata und Franz Davidis nahmen die Lehre des Sozinianismus an, die das Dogma der Dreieinigkeit Gottes ablehnt. Ihre Anhänger wurden auf dem Landtag zu Vasarhely als Unitarische Kirche anerkannt. Eine Unitarische Kirche gibt es wahrscheinlich weltweit nur in Siebenbürgen. Einige Ungarn waren aber auch katholisch geblieben. Zudem gibt es auch eine ungarische Lutherische Kirche mit ihrem eigenen Bischof in Klausenburg.

Drei bemerkenswerte Gedanken mögen am Schluss dieser Darstellung stehen:

1. Einzigartig im Vergleich zu andern Ländern ist die religiöse Toleranz bei der Durchführung der Reformation in Siebenbürgen. Ich zitiere dazu aus: Georg Daniel Teutsch, Die Reformation im siebenbürgischen Sachsenland, S. 43: „Der Landtag in Torda setzte 1557 und 1563 fest, dass ein jeglicher des Glaubens leben könne, des er wolle; 1564 sprachen die drei Nationen (der Adel, die Szekler und die Sachsen) auf dem Landtag in Schäßburg aufs neue das Gesetz aus, dass ein jeder sich zu der Religion bekennen dürfe, die er vorziehe, dass keine Kirche der andern zum Schaden oder Hindernis dienen oder Unrecht zufügen dürfe, und wiederholten 1568 auf dem Landtag in Torda, dass das Evangelium allorts gepredigt, doch niemand mit Gewalt dazu gezwungen werden dürfe, wenn seine Seele sich dabei nicht beruhige. Drum solle niemand wegen der Religion verspottet oder verfolgt werden; denn der Glaube sei Gottes Geschenk.“

2. Diese Toleranz war nur möglich, weil Träger der Reformation vornehmlich freiheitlich selbstorganisierte Bürger waren. Bei den Siebenbürger Sachsen tritt dies besonders deutlich in Erscheinung: Es gab keine reformatorische Veränderung, die nicht von Stadtrat oder Nationsuniversität beschlossen worden wäre. Dadurch konnten störende Einflüsse wie zum Beispiel bilderstürmerische Versuche in Bistritz oder Mediasch schon im Ansatz abgewendet werden.

3. Die Tradition solcher Toleranz verpflichtet uns, allen Glaubensgemeinschaften, die sich zum Kreise derer zugehörig fühlen, die Reformationsjubiläum feiern, wie beispielsweise Evangeliumschröten, Baptisten, Adventisten, Pfingstler und andere, brüderlich zu begegnen.

Bernddieter Schobel

„Aus meinem Leben“

von Hans Junesch (Harr)

Wie bereits in der Pfingstausgabe angekündigt, folgt anschließend der zweite Teil der Begebenheiten mit Hermann Köcher.

Eingesandt von Hermann Junesch

Das Flohpulver

„Meine neu gekauften Strümpfe bewähren sich anscheinend ganz gut“, sagte Hermann-Onkel.

Ich wollte mir daher noch ein zweites Paar kaufen, Sonntags-Strümpfe, wie man es so pflegt zu sagen. Somit ging ich zum Bauern-Wochenmarkt nach Uzon, der vorwiegend von ungarischer Bevölkerung besucht war und etwa zehn km von Tartlau entfernt war. Es gab da Strümpfe in verschiedenen Ausführungen und zu verschiedenen Preisen. Nachdem ich die entsprechenden Strümpfe gefunden hatte, sagte ich sogleich, dass ich die Ware, was ja auf Märkten so üblich sei, in Natura bezahlen werde. Die Verkäuferin fragte ohne weitere Worte zu verlieren: „Úr, (Herr), was haben Sie denn anzubieten?“ Ich antwortete, da ich wusste, dass es eine Mangelware ist, natürlich: „Floh- und sonstige Insekten-Vernichter!“ Ich hatte euch noch nicht erzählt, dass mein Pulver einfacher Ziegelstaub war. Die Interessentin fragte mich spontan: „Wie wird das Mittel denn angewendet?“

Es kostete mich schon einige Mühe beim Erklären, da ich plötzlich von einer ganzen Menge Interessenten umgeben war, und meine Erklärungen verständlicher Weise in ungarischer Sprache zu übermitteln waren. Wie aus der Kanone geschossen sagte ich somit: „Man fängt den Floh, legt ihn auf den Rücken, kitzelt ihn am Bauch und streut ihm dann das Pulver ohne Erbarmen in den Rachen.“ „Schön und gut“, sagte darauf eine Kundin: „Man könnte ja den gefangenen Floh bei dieser Gelegenheit einfach mit den zwei Daumnägeln knacken“. Darauf antwortete ich „iguis megy“, zu Deutsch „auch so geht's“. Das Geschäft war abgeschlossen, die Strümpfe traten in meinen Besitz über.

Es war wenigstens für mich, ein erfolgreicher Tag, aber auch eine dringende Notwendigkeit, mich schleunigst von diesem Handelsmarkt zu entfernen, bevor mein „Flohpulver“ näher unter die Lupe genommen wird.

Neue Strümpfe

So ähnlich ging es mir auch mit meinen neuen Strümpfen. Da wollte eine Frau, die vom Erwerb meiner Strümpfe erfahren hatte, wie aus heiterem Himmel aber ehrlich, mich belehren, und sagte: „Hermann, damit du den Schweiß-Gestank von deinen

Füßen verhinderst, musst du die Strümpfe öfters wechseln, aber mindestens einmal die Woche“. Darauf antwortete ich: „Liebe Frau, ich bedanke mich für den Rat, aber schon seit geraumer Zeit, seit dem ich im Besitz der Strümpfe bin, wechsele ich sie und zwar nicht wöchentlich sondern täglich, von rechts nach links und umgekehrt von links nach rechts“. Dieses glaubte sie mir, da sie es mit einem ironischen Lächeln bestätigte.

Der Metzgermeister und Hermann-Onkel

Hermann-Onkel ging an einem Morgen die Turmuhr aufziehen, wobei er unumgänglich den kürzesten Weg über den Platz nahm. Er ging beim Metzgermeister vorbei und nach ca. fünf Schritten fragte der Metzgermeister ihn: „Du Hermann, du scheinst es heute recht eilig zu haben?“ „Ja, ja Hans, ich habe in der Eile vergessen dich zu fragen, ob du eine frische Zunge hast?“ „Sicher habe ich eine Hermann, was habe ich eigentlich nicht für dich?“. „Na gut, dann kannst du mich ja mal am A...(Hintern) lecken!“

Köcher als Tierarzt

„Du Getz, hast du Probleme? Du siehst mir so sorgenvoll aus?“ „Ja Hermann, in einer Wirtschaft gibt es immer Probleme. Meine beste Kuh scheint krank zu sein, sie will nicht mehr fressen.“ „Mach dir keine Sorgen Getz, das kriegen wir schnell in den Griff, pass auf Getz, ich stell mich jetzt vor die Kuh und öffne ihr das Maul, du stellst dich rückwärts und öffnest ihr den Hintern.“ Gesagt und getan. Hermann fragte: „Getz, siehst du mich?“ „Nein“, antwortete dieser. „Dann ist es aus mit der Kuh, die muss ins Schlachthaus, sie hat nämlich Darmverknüpfung.“

Hermann-Onkel als Fotograf

Wie schon vorher erwähnt, war Hermann-Onkel vielseitig begabt und konnte durch sein Wissen einem „Polyhistor“ (Universalgelehrter) beinahe gleichgestellt werden. Eines seiner Hobbys war unter anderem das Fotografieren. Auf diesem Gebiet hatte er es beinahe wie ein Profi zum Berufsfotografen geschafft. In Tartlau gab es zwei Jahresmärkte, einen Sommer- und einen Wintermarkt, die jeweils zwei Tage dauerten. Somit war Hermann-Onkel an diesen Tagen mit seiner Arbeit sehr ausgelastet, wobei das Fotografieren einen beträchtlichen Stellenwert einnahm, da an diesen Tagen auch viele Fremde aus den Nachbargemeinden zum „Fotografieren“ kamen.

Die Kunden hatten dabei besondere Vorstellungen und Wünsche. Ich möchte diesbezüglich bloß eine

Begebenheit zu Papier bringen, und zwar: Ein Rumäne aus Dobärläu wollte ein Bild haben, in dem auch seine, im Jahrmarkt neu erworbenen „bocanci“ (Schnürschuhe) zur Geltung kommen sollen, aber dazu reichte ihm leider das Geld nicht. Ich habe dann das Problem letztendlich preisgünstig und auch zu seiner Zufriedenheit gelöst, indem ich ihm die Schuhe zusammengebunden um den Hals hängte. Somit waren die Schuhe auf seiner Brust ersichtlich. Es kostete zwar etwas mehr als ein Normal-Foto, wurde aber mit Zufriedenheit und Genugtuung beiderseits belohnt.

Hermann-Onkel in Gedanken

Hermann-Onkel stand in der Neugasse und betrachtete die elektrische Stromleitung. Eine Frau trat zu ihm: „Hermann, du hast wieder einmal schwere Gedanken!“ „Ja, die habe ich wohl“. „Ärgere dich bitte nicht, aber was für Gedanken plagen dich denn, an was denkst du jetzt? Du kommst einfach nicht zu deiner Ruhe“. „An was ich denke ist einfach, aber wie man das Problem löst, das ist schwer. Bitte störe mich nicht in meinem Gedankengang, denn soeben habe ich die Lösung des Problems gefunden, es war nicht so einfach. Hättest du gewusst, oder weißt du wie man einen Furz in fünf Teile kriegt?“ „Du Hermann wie kann man so...?“ „Du Treny hör mal her und traue der Technik: man nehme einen Fünf-Finger Handschuh und setze ihn ans Hinterteil, an den A...., furzt hinein, und schon ist der Furz in fünf geteilt.“

Hermann-Onkel und sein Schwager

Hermann hatte sich ein Paar Handschuhe gekauft.

Emil: „Du Hermann, du hast ja den „dritten“ Handschuh, den zum Spazieren gehen, nicht dabei? Hast du den nicht erhalten? Man hat dich einfach betrogen! Du bist ein Trottel!“

Hermann nach einigen Tagen: „Du Emil, du hattest ja recht. Ich war im Geschäft und habe mich beschwert. Der Geschäftsmann hat sich entschuldigt und hat mir sofort, ohne Entgelt zwei Handschuhe, einen für Sonntag und einen für die Arbeitstage, ausgehändigt.“

Emil: „Was, der hat dir unentgeltlich ein Paar Handschuhe, sozusagen gratis gegeben?“

Hermann: „Ja, das hat er, mein lieber Schwager, und hat mir dabei erklärt wie ich das „zweite Paar“ tragen soll: Den rechten Handschuh soll ich an Sonn- und Feiertagen in die linke Hand nehmen, und den „Linken“ soll ich an Arbeitstagen in der rechten Hand tragen, somit kann man die Tage voneinander unterscheiden. Du Emil, hast eben keine Ahnung wie man zwei Paar Handschuhe zum Preise von einem Paar erhalten kann!“

Emil eilte sofort in die Stadt und verlangte auf „Empfehlung“ von Hermann Köcher in der Handelseinheit Hessheimer die zwei Paar Handschuhe, welche er aber auch prompt bezahlen musste. Hermann hatte sich bei seinem Schwager einfach revanchiert.

„Na Emil, wer von uns beiden war nun der Trottel?“

A U F R U F

Blasmusik verbindet durch Tradition

Liebe Musikanten,
seid bereit, holt eure Instrumente hervor und freut euch beim

Tartlauer Treffen, am Samstag, 22. September 2018

ein Teil der Blasmusik sein zu dürfen.

Wir wollen keine Perfektion anstreben, wollen einfach nur zusammen musizieren.

Es dürfen auch Musikanten mitmachen, die schon lange nicht mehr aktiv waren.

Um spielfähig zu sein, werden wir versuchen, auch Musikanten aus anderen Kapellen gewinnen zu können.

Um rechtzeitig ein entsprechendes Repertoire zusammenstellen zu können, bitten wir um zeitnahe Anmeldung bei:

Irmgard und Hermann Martin

Schwarzwaldstraße 3
71032 Böblingen

☎ 07031 224839

✉ irm.martin@arcor.de

✉ hemmartin@arcor.de

Niclas und Timo, zwei Brüder, die im Kunstturnen hoch hinaus wollen

Niclas und Timo, sind die Söhne von Volker und Christiane Eckhard (geb. Hedwig), Enkel von Heinrich und Marianne Hedwig aus Bielefeld

Niclas ist 12 und Timo 10 Jahre alt. Beide trainieren seit ca. fünf Jahren in Frankfurt im Landesleistungszentrum und Olympiastützpunkt Hessen. Turnen ist ein sehr trainingsintensiver Sport. Trainiert wird fünf Mal wöchentlich 3 Stunden. Ein durchgetakteter Tages- bzw. Wochenablauf für die gesamte Familie, da wir 48 km einfach, Anfahrt zum Trainingsort haben. Ferien gibt es nur 2-3 Wochen im Sommer und an Weihnachten. In den Oster- bzw. Herbstferien finden meistens Vorbereitungslehrgänge für anstehende Wettkämpfe statt. Niclas besucht die 6. Klasse an einem Gymnasium und Timo ist noch in der Grundschule 4. Klasse. Da steht nächstes Jahr der Wechsel in die weiterführende Schule an. Es ist nicht immer einfach Schule und Sport unter einen Hut zu bekommen. Die Jungs müssen sehr diszipliniert und vor allem organisiert durch den Tag gehen. Niclas ist seit drei Jahren Mitglied im Bundeskader, im sogenannten Perspektivkader, d.h. er muss neben dem intensiven Training auch an verschiedenen Kader-Lehrgängen oder Kader-Tests im Bundesleistungszentrum Kienbaum/Berlin teilnehmen. Diese Lehrgänge finden meistens während der Schulzeit statt, auch hier ist Disziplin gefragt. Der versäumte Schulstoff muss selbstverständlich nachgeholt werden.

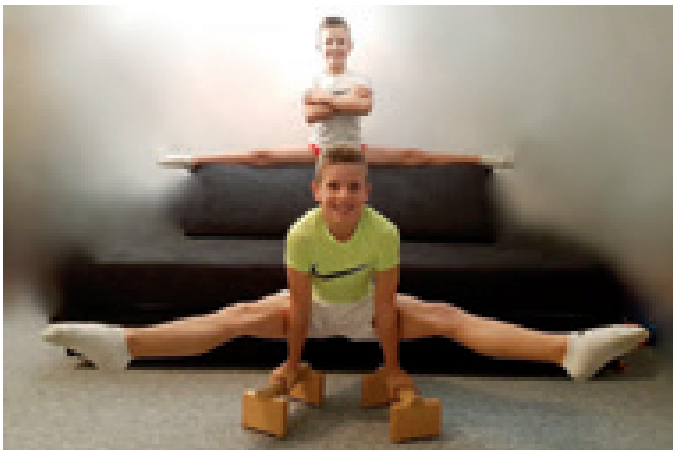
Der Erfolg motiviert zum Dranbleiben.

Seit vier Jahren ist Niclas amtierender Hessenmeister in seiner Altersklasse, in diesem Jahr im Mai hat er erneut den Metropolcup in Heidelberg für sich entscheiden können. Hier war es dieses Mal besonders spannend, weil Niclas seine 1. Kür, zusätzlich zu den Pflichtübungen, an den Geräten zeigen konnte.

Dieses Jahr wurde in Berlin vom 03.-10. Juni das Internationale Deutsche Turnfest gefeiert. Im Rahmen dieses Festes hat Niclas seine 1. Deutsche Jugendmeisterschaft geturnt. Von diesem Wettkampf sind wir mit einer grandiosen Bronzemedaille im Gepäck nach Hause gereist. Bedingt durch diese Platzierung, wird Niclas 2018 in den D/C Kader aufsteigen.

Ende September fand in Bad Blankenburg der Turn Talent Pokal statt. Dies ist ein Mannschaftswettbewerb. Niclas belegte mit seiner Mannschaft den 1. Platz (Turn-Team-Hessen) und Timo mit Mannschaft den 2. Platz.

Der letzte wichtige und spannende Wettkampf in diesem Jahr findet am 04. und 05. November 2017 in Cottbus statt. Es ist der Deutschlandpokal. Beide Jungs sind im Turn-Team Hessen in der jeweiligen Altersklasse vertreten. Da ist Daumendrücken und für uns Eltern ultra starke Nerven angesagt. Wir sind mächtig stolz auf unsere Jungs.



Niclas und Timo, zwei begeisterte Turner.



Niclas an den Barren.



Timo beim Bodenturnen.

Der Kindergarten in Tartlau in der Zeit von 1963 bis 1973

von Hermine Löx (geb. Dezsö zu der damaligen Zeit Erzieherin im Kindergarten)

Liebe „heute alte“ Kindergartenkinder aus Tartlau, schon öfter bin ich gefragt worden, was wir mit Euch damals im Kindergarten gemacht haben. Heute möchte ich Euch darauf antworten:

Das Gebäude befand sich gegenüber dem damaligen Rathaus, der früheren Rothschule. Auf der rechten Seite zu Beginn der Langgasse. Es gab 4 Gruppenräume (2 für die rumänische und 2 für die deutsche Abteilung), 3 Umkleieräume, 2 Kammern (Abstellräume) und einen großen Hof. Später, in den 60er Jahren, nach Errichtung der 3. Gruppe mit deutscher Unterrichtssprache, wurde hinten im Hof ein weiterer Gruppenraum mit Umkleieraum angebaut. Zu gleicher Zeit, links hinten im Hof, die neuen Toiletten für die Kinder (ohne Spülung). Zu dieser Zeit wurden die ersten Spiel- und Klettergerüste im hinteren Teil des Hofes aufgestellt.

Das Mobiliar war anfangs sehr einfach. Es bestand aus langen Tischen und Bänken, die dann in den 60er Jahren durch kleine 4er Tische und kleine Stühle ersetzt wurden.

In den Umkleieräumen, neben den Ständern für Kleidung, Handtücher und Turnbeutel (für jedes Kind ein persönliches Kennzeichen) stand ein Blechbehälter mit Wasser zum Hände waschen vor dem Frühstück oder nach besonderen Aktivitäten. Dieser war sogar mit einem Wasserhahn versehen. Im Winter stand da noch ein Eimer mit Deckel für das „kleine Geschäft“.

Das Spielzeug war spärlich und wurde erst nach und nach, je nach Höhe des Etats aufgefüllt.

Das Personal.

Im Jahre 1963 waren es 4 Erzieherinnen (2 deutsche und 2 rumänische) und eine Reinemachefrau, welche im Winter auch für die Heizung der Räume, mit Holz, zuständig war. Nach Eröffnung der 3. Deutschen Gruppe waren es dann 3 deutsche Erzieherinnen. Die Leitung hatte natürlich eine rumänische Kollegin.

1963 kam ich für Frau Marliese Zakel – Erzieherin, in den Tartlauer Kindergarten. Frau Zakel wechselte in ihren Heimatort Honigberg. Weiter waren noch beschäftigt:

- Dorothea Zerbes – Lehrerin
- Margarete Thieskes – Erzieherin

Zeitweise als Schwangerschaftsvertretung noch:

- Gertrud Kleisch-Erzieherin
- Edith Mild – Erzieherin

Die Aufgaben der Erzieherinnen waren vielfältig.

Neben der Arbeit mit den Kindern hatten sie noch andere Pflichten. Dazu gehörten: Elternabende, Hausbesuche, Teilnahme an der kulturellen Arbeit im Ort (Kasperltheater einstudieren und aufführen, Tanzgruppe leiten oder dabei mitmachen, Mitglied im Chor zu sein u.a.m.). Pflicht war auch die Teilnahme an den politischen Kursen in der Schule zusammen mit den Lehrern.

Weiterhin mussten die Erzieherinnen in den Ferien in dem Tagheim der Textilfabrik (Lunca Călnicului) oder der landwirtschaftlichen Genossenschaft (Kollektivwirtschaft auf dem Steinreg) Dienst tun, weil die Ferien der Kinder 3 Monate dauerten und die Erzieherinnen nur 4 Wochen Urlaub hatten. Es wurde in den Kindergärten auch sonnabends gearbeitet.

Die Kinder:

Erst nach Gründung der 3. Gruppe konnten die Kinder schon mit 3 Jahren in den Kindergarten kommen. Die Gruppenstärke richtete sich nach der Anzahl der Kinder eines Geburtenjahrganges. Es gab zu meiner Zeit z. B. einen Jahrgang mit 42 Kindern. Helferinnen, so wie hier in Deutschland, gab es keine. Mode wurde immer mehr, daß auch rumänische Kinder den deutschen Kindergarten besuchten (nicht gerade zur Freude unserer „directoare“).

Bis zum Jahre 1972 wurden die Kinder mit sieben, erst danach mit sechs Jahren eingeschult. Der Jahrgang 1966 war der erste, dessen Kinder schon mit 3 Jahren in den Kinderarten kamen, diesen 3 Jahre lang besuchten, um dann mit 6 Jahren 1972 eingeschult zu werden (Es war meine letzte Gruppe).

Für die Kinder war es Pflicht, die Erzieherinnen mit „Genossin Kindergärtnerin“ anzusprechen (gar nicht in unserem Sinne). Pflicht war auch das Tragen von Uniformen, sowohl für die Kinder, als auch für die Erzieherinnen. Es war ein hellblauer Kittel mit weißem Kragen.

Der Unterricht:

Die Kindergärten, wie auch die Schulen, waren dem Unterrichtsministerium unterstellt. Sie wurden regelmäßig von unangemeldeten Inspektoren kontrolliert. Zu Stundenbesuchen kam auch die Leiterin – unangemeldet. Das Ministerium erteilte auch den Unterrichtsplan. Danach erstellten die Erzieherinnen ihre Trimester-, Monats- und Tagespläne. Letztere nur bis zur bestandenen Definitivsprüfung.

Der Tagesablauf wurde, neben der Anwesenheitsliste, täglich schriftlich festgehalten. Er begann mit dem Freispiel. Dabei musste schriftlich berichtet werden, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten von

der Erzieherin bei den Kindern besonders beachtet und gefördert wurden.

Es folgten die Beschäftigungen. Je nach Alter der Kinder waren es 2- 3 Beschäftigungen pro Tag mit einer Dauer von 15 - 30 Minuten.

Nach dem gemeinsamen Frühstück, von zu Hause in der schönen „Kindergartentasche“ mitgebracht, durften die Kinder wieder frei spielen, je nach Wetter drinnen oder draußen. Manchmal wurden auch kleine Spaziergänge in die nähere Umgebung gemacht. Auch wurden Sehenswürdigkeiten im Ort besucht.

Was unterrichtet wurde:

Muttersprache:

Bilder lesen (z.B. große Bildtafeln aus der Schule geliehen mit den Themen Haustiere, Arbeit auf dem Feld, wilde Tiere u.a.). Hier mussten auch rumänische Wörter gelehrt werden wie z.B. Tiernamen, Erzählen und Nacherzählen von Märchen und Geschichten, Erlernen von Gedichten.

Rechnen:

Erkennen von Mengen. Zählen von 1-10 mit Zuzählen und Abziehen, dabei demonstratives Material der Erzieherin für die Arbeit an der Tafel und für jedes Kind das gleiche Material (z.B. zählen von 1-7: 7 Zwerge, 7 Pilze, 7 Tannen – alles in kleinen Körbchen, von der Erzieherin hergestellt). Didaktisches Material war kaum vorhanden, es musste viel selber hergestellt werden und nahm viel Zeit in Anspruch.

Turnen:

Robben, Kriechen, Laufen, Weit- und Hochsprung, Gleichgewichtsübungen, Ball- und Wettspiele. Zu den Hauptthemen wurden vom Ministerium sogar die Aufwärmübungen vorgegeben.

Zeichnen:

Farben und Formen erkennen und anwenden. Angefangen mit einfachen Linien (der Weg, die Leiter) bis zum Nachmalen des Modells der Erzieherin (Haus, Schneemann u.a.). Zwischendurch malen nach selbst gewähltem Thema, um festzustellen, wie weit die Kinder sind.

Musik:

Erlernen von Liedern, die auch vom Ministerium vorgegeben waren, leider jedoch nur in rumänischer Sprache. Wir hatten große Schwierigkeiten Lieder zum selben Thema in deutscher Sprache zu finden. Notgedrungen haben wir auch manches Lied übersetzt. Erwecken des Gefühls für Rhythmus.

Modellieren:

Den Umgang und das Arbeiten mit Plastilin erlernen. Hierbei auch nach vorgegebenen Themen und auch Themen nach freier Wahl der einzelnen Kinder, um den Stand der Fähigkeiten und Fertigkeiten zu überprüfen.

Basteln:

Lernen mit Schere, Klebstoff und verschiedenen Materialien umzugehen. Wieder arbeiten nach vorgegebenen Themen sowie auch frei gewählte Themen.

Feste und Feiern:

Es durften keine christlichen Feste gefeiert werden. Den Erzieherinnen war es verboten, zur Kirche zu gehen. Statt Weihnachtsmann gab es für die Kinder „Väterchen Frost“. Er brachte auch Geschenke und es gab im Januar ein paar Tage frei.

Am 8. März wurde der internationale Frauentag gefeiert, am 1. Juni der internationale Tag des Kindes, am Ende des Schuljahres dann die Schlussfeier, hauptsächlich für die Schulanfänger. Bei all den Feiern, die im großen Kultursaal stattfanden, wurden Lieder gesungen, Gedichte aufgesagt, Tänze aufgeführt und manch kurzer Sketch oder Singspiel dargeboten.

Zusammenarbeit mit der Schule:

Es war üblich, dass die Lehrerin der zukünftigen 1. Klasse die Kinder im Kindergarten besuchte und bei einigen Aktivitäten assistierte.

Ein Gegenbesuch der Kinder mit der Erzieherin fand danach statt. Dabei durften sich die „Kindergartenkinder“ zu den Erstklässlern mit in die Bank setzen und die von ihnen eigens für diesen Besuch gebastelten Sachen überreichen (z.B. Lesezeichen).

Am ersten Schultag gingen wir mit den Kindern gemeinsam aus dem Kindergarten zur Eröffnungsfeier in die Schule und übergaben sie (oft schweren Herzens) der Lehrerin.

Im Kindergarten warteten indessen schon die Eltern mit ihren neuen „Kleinen“, die wir nun wieder bis zu ihrer Einschulung begleiten und betreuen durften, auf uns.

Wir haben uns bemüht, Euch allen einen festen Grundstein zu legen, worauf Ihr später aufbauen könntet. Soviel mir bekannt ist, habt Ihr Euer Leben gut gemeistert.

Mit lieben Grüßen und guten Wünschen
Eure „Minchentante“



Kindergartengruppe mit „Minchentante“, Schlussfeier 1965.

Foto: Diethild Tontsch

Auf den Spuren von NEU-TARTLAU

Vor einiger Zeit bin ich auf die Hefte „DER STÄDTEBAU“ aus den Jahren 1915 und 1917 gestoßen. Aus den Berichten der Architekten erfahren wir, dass es vor mehr als hundert Jahren Pläne gab, in „Tartlau, Siebenbürgen“ (fälschlicherweise auch als Tastlau und Prazamar statt Pràzsmàr geschrieben) die Gartenstadt NEU-TARTLAU zu gründen:

EINE GARTENSTADT-GRÜNDUNG IN SIEBENBÜRGEN.

Architekten H. E. v. BERLEPSCH-Vajandis, B. D. A., Planegg
und P. A. HANSEN, B. D. A., München. (Hierzu 1 Tafel 25 und 1 Doppeltafel 26-27.)

Im südöstlichen Zipfel von Siebenbürgen, einer außerordentlich waldreichen Gegend, liegt unweit von Kronstadt ein altes sächsisches Dorf mit reizvollen Beträgen ländlicher Baukunst, Tartlau (ungarisch Prazamar). Unweit davon das Gelände auf welchem eine neue große Fabrikniederlassung — eine der vielen Anlagen der „Deutschen Holzverkohlungs-Industrie“ A.-G. — mit anschließender Wohnungsiedelung entstehen soll. In Verbindung mit einem System von Zufahrtslinien, welche aus den benachbarten Waldbergen die Anfuhr des geschlagenen Holzes vermitteln, sind zunächst die ausgedehnten Fabrikgebäude gedacht. Südlich von letzteren liegt das nahezu quadratische — zu einer Seite durch die Heerstraße Kronstadt-Hermannstadt abgeschlossene — ungefähr 9 ha große Gelände, auf welchem sich eine nach durchaus modernen Anschauungen gedachte

Siedelung mit Arbeiter-, Vorarbeiter-, Meister- und Beamtenwohnungen in Zukunft erheben soll. Ausgestattet soll sie mit all jenen Wohlfahrtsvorrichtungen werden, ohne welche eine solche Gründung heutzutage kaum mehr gedacht werden kann: Konsumverein, Schulhaus, Krankenhaus, Versammlungsgebäude mit Bibliothek- und Lesezimmer, Ambulatorium, selbstverständlich mit großem Gasthaus. Der Wille der leitenden Kräfte ist es, allen Angestellten hinreichend große, gut lüftbare, reichlicher Sonnenbestrahlung ausgesetzt — also gesundheitlich möglichst einwandfreie — Wohnungen zu beschaffen. Im Anschluß an diese war für die Möglichkeit einbringlichen Gartenbaus, verbunden mit Geflügel- und Viehzucht, zu sorgen. Jedes Haus soll im Durchschnitt mindestens 400 qm Gartenland, also eine reichliche Anbau-Fläche erhalten, von der jeweils 100 qm Aus-

DER STÄDTEBAU

lauf für Federvieh und eine entsprechend kleinere Fläche als Auslauf zum Schweinestall abgeben. Die Bezeichnung einer Gartenstadt trifft hier also in außerordentlichem Maße zu.

Die Grundlinie der gesamten Entwicklung wird von der vorn schon genannten, die ganze Fläche südlich begrenzenden Heerstraße gebildet. Von dieser zweigen die beiden, nach Norden hinziehenden Hauptstraßen ab, welche durch eine Verbindungslinie im ersten Drittel in Zusammenhang gebracht sind. Weiter nördlich münden beide Straßen in eine andere Querstraße mit großer Platzanlage ein. An letzterer liegen, den Endpunkt der einen Längstraße bildend, das mit dem Pförtnerhaus verbundene Ambulatorium und das Direktionsgebäude.

Die Durchschnittsbreite der mit einer doppelten Baumreihe besetzten Straße soll 10, die der anderen 8 m betragen. Auf reiche Baumplantagen wird der im Sommer starken Staubentwicklung halber großer Wert gelegt, deswegen soll der Anlage in ihrem südlichen sowohl wie in ihrem nördlichen Teile mit Buschwerk umfaßte Rasenstreifen vorgelegt werden. Die Abgrenzung der Grundstücke unter sich und nach der Straße hin wird durch lebende Hecken hergestellt werden.

Die Bevölkerung zerfällt ihrer Nationalität nach in zwei Teile, Rumänen und Deutsche, daher auch eine Trennung ihrer Wohnstätten durchzuführen war. Die rumänische Abteilung ist auf dem beigelegten Plane nicht berücksichtigt. Sie bildet eine abgeschlossene Gruppe, welche sich in der Wohnungsanordnung von der anderen dadurch unterscheidet, daß den weitaus einfacheren Bedürfnissen dieses Bevölkerungsteils Rechnung getragen, mithin ganz andere Normen eingehalten worden sind als bei der räumlich größeren, hier allein in Betracht kommenden deutschen Siedelung. Der rumänische Teil zieht sich in Form einer einfachen Reihenentwicklung westlich der Hauptiedelung an der Heerstraße hin und kam beim vorliegenden Entwurf nicht weiter in Betracht. An der gleichen Straße liegt, weiter östlich zunächst, ein mit Bäumen eingefähter kleiner Marktplatz, daneben das als besonderes Gehöft ausgebildete große Gasthaus mit Stallungsgebäude, Remisen, großem Wirtgarten.

Die Lage des Marktplatzes ist deswegen nicht in der Mitte gewählt, um die übrige Siedelung vom unvermeidlichen Lärm einer mit vielen Bausarbeitswerken befahrenen

Stelle und von der Nähe alkoholbedürftiger Menschen freizuhalten, den ganzen Wirtshausstrubel an den Außenrand zu legen. Die Mitte der Siedelung dagegen ist ihrer ruhigen Lage halber für ein Schulhaus mit vorgelagerter baumbestandener Rasenfläche vorbehalten.

An der westlichen der beiden nord-südlich hinziehenden Hauptstraßen liegen die Arbeiterhäuser vom einfachsten Typus je zwei unter einem Dache, mit Keller, ebenerdiger großer Stube und Küche, im Dachgeschoß mit drei Schlafzimmern, alle Räume mit eigenem Eingang. Der mittlere Teil dieser Gruppe von Häusern ist gegenüber den Flügelbauten zurückgenommen.

Östlich dieser Straße befinden sich die ebenfalls als Doppelhäuser ausgebildeten Wohnungen für Vorarbeiter und Meister. An der Parallelstraße liegen, wiederum als Doppelhäuser ausgebildet, die Beamtenwohnungen, und endlich nach dem östlichen Abschluß zu, von zwei Seiten zugänglich, die Wohnungen der höheren Beamten mit reichlich bemessenen Zier- und Nutzgärten.

Von einer architektonisch geschlossenen Wirkung, wie sie bei einer Bebauung mit Kolonnenhäusern möglich gewesen wäre, muß hier Abstand genommen werden, jedenfalls nicht zum Schaden der Wohnungen, die durch den weiten Abstand unter sich reichlicher Sonnenbestrahlung Raum gewähren, ausgiebige Luftbewegung ermöglichen.

Um das Waschen innerhalb der Haushaltungen zu vermeiden, ist die Anlage von gemeinsamen Waschlöschern vorgesehen, jedoch so, daß jede Familie von der anderen ihre Arbeit getrennt verrichtet und für die Familie mindestens ein Waschtrog in der Woche gerechnet werden kann. Große anschließende Rasenflächen ermöglichen bei gutem Wetter das Trocknen und Bleichen der Wäsche im Freien. Für schlechtes Wetter sind über dem Waschraum Trockentübeln zum gleichen Zweck vorhanden.

Die Bauweise der einzelnen architektonischen Gebilde ist, soweit irgend möglich, in Einklang mit der landesüblichen sächsischen Bauweise gebracht.

Für die Arbeiterwohnungen einfachster Art ist ein großes Bad innerhalb der Fabrik unter Benutzung der dortigen Heizung vorgesehen, in den bessern Häusern dagegen jede Wohnung einzeln damit versehen.

Später suchte ich Details im Netz und fand folgendes:

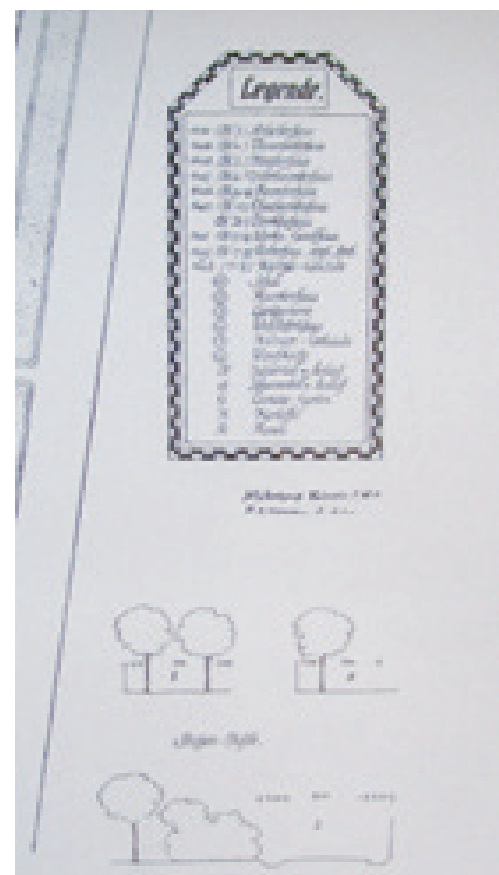
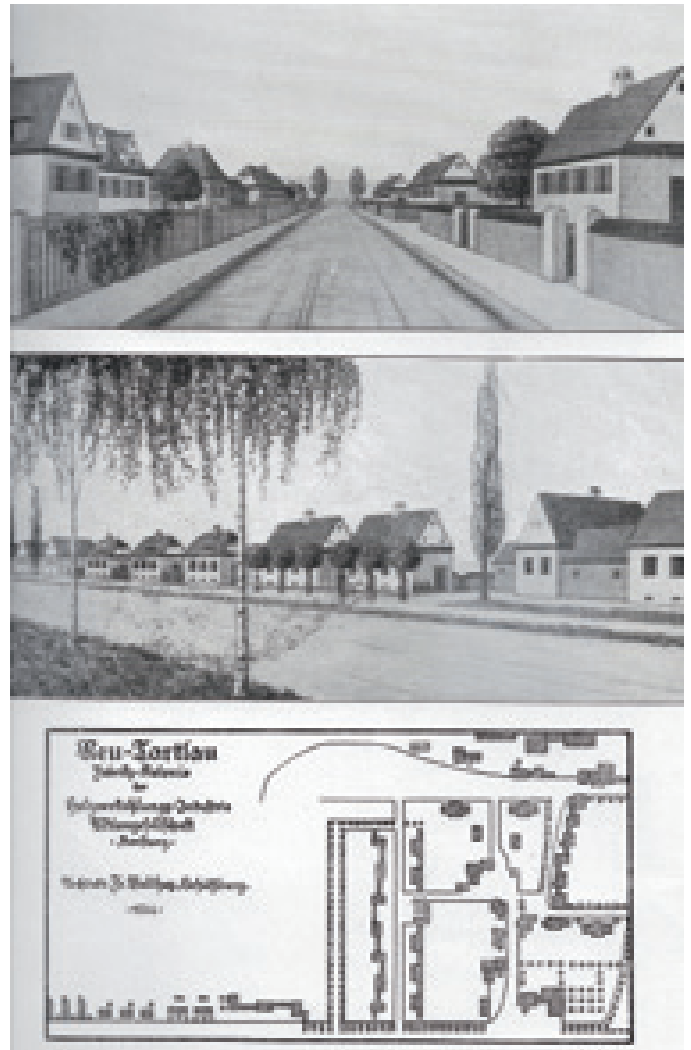
„Im Jahrgang 1915 der von Theodor Goecke und Camillo Sitte in Berlin herausgegebenen Zeitschrift „Der Städtebau“ – dem Sprachrohr der reformorientierten Architekten und Stadtplaner des wilhelminischen Zeitalters – wird der Leser mit einem höchst ungewöhnlichen Projekt konfrontiert, nämlich mit dem Entwurf zweier renommierter Münchener Architekten für eine Fabriksiedlung in einer der entlegensten Grenzregionen der österreichisch-ungarischen Monarchie, im noch überwiegend agrarisch geprägten Siebenbürgen. Ein solches Bauvorhaben wird auf das deutsche Lesepublikum doch einigermaßen befremdlich gewirkt haben, denn obschon diese Zeitschrift häufig auch Beiträge über die Entwicklung von Architektur und Städtebau im Ausland brachte, standen dabei naturgemäß die Industriestaaten West- und Mitteleuropas sowie Nordamerika im Mittelpunkt der Berichterstattung, deren Ansätze zur Bewältigung der Folgen von Industrialisierung und Urbanisierung auf die deutschen Verhältnisse gut übertragbar waren. In Richtung Südosten dürfte sich der Blick nur äußerst selten gewandt haben.“

Quelle: „Eine Gartenstadt-Gründung in Siebenbürgen“, Heike Frenzel, Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde; <https://www.ceeol.com/search/article-detail?id=26250>.

Tartlau ist nicht unbekannt und liegt weit, weit weg im Osten, wie wir es auch hier erfahren. So weit weg haben wir Tartlauer uns gar nicht gesehen. Unbekanntes über Tartlau neu entdecken - ein Gänsehautgefühl für mich zu lesen, was so möglich gewesen wäre und worüber man sich vor hundert Jahren Gedanken machte. Wir wissen nicht, wie es dazu kam. Es ist in Vergessenheit geraten, doch vielleicht gibt es noch Quellen die erschließbar sind, um mehr zu erfahren.

Die Idee ist im Zusammenhang mit der Ansiedlung eines Betriebes der Holzverarbeitung entstanden, der plante für die arbeitende Bevölkerung Häuser zu bauen, die ihnen die Selbstversorgung mit Gemüse und Tieren ermöglichen sollte. Die Pläne waren jedenfalls ziemlich weit fortgeschritten, wie die Bilder auf dieser Seite zeigen.

In wie weit die Pläne umsetzbar waren, kann ich nicht sagen und konnte ich auch nicht in Erfahrung bringen. Kein Tartlauer, den ich darauf angesprochen habe, wusste davon. Die Pläne sind während des Ersten Weltkrieges präsentiert worden und wie wir wissen, wurde Siebenbürgen, das damals zu Ungarn gehörte, danach Rumänien zugesprochen. Könnte die Umsetzung daran gescheitert sein? Die uns allen bekannte Möbelfabrik in der Mühlgasse, auch als „PANEL“ bekannt, hat bauliche Ähnlichkeiten mit den Zeichnungen.

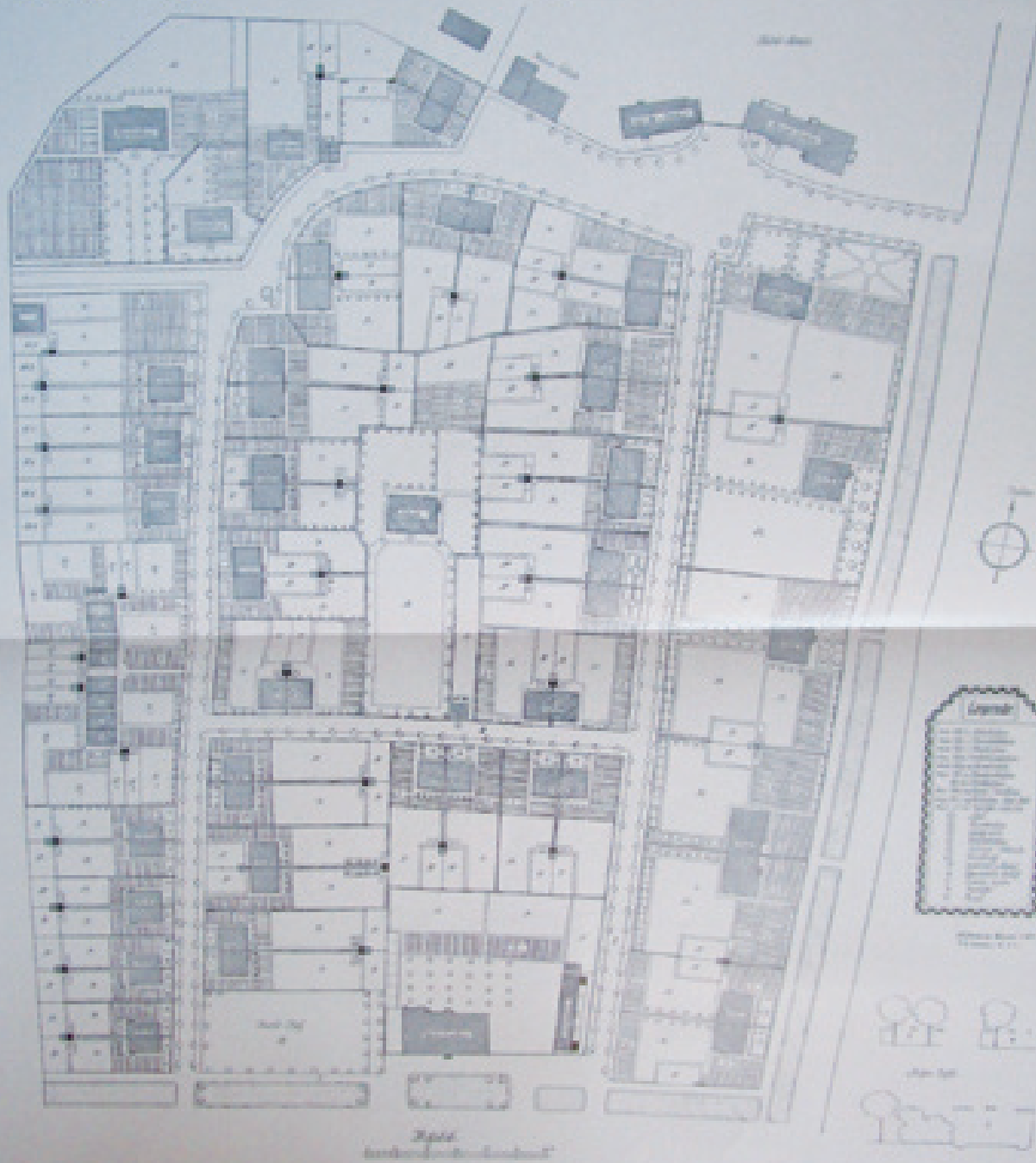


Legende zum Plan (s. nächste Seite)

Anlage Magyar Bodza.

Lageplan.

Blatt 2.



Gartenstadt Tuzla in Sibirsk.

Architekten: H. H. v. Bodgach-Vahoda und P. A. Hauer, Moskau.

Verlag der Bauverlag A.G., Berlin.

Ob ein Zusammenhang besteht? Nun kommt diese Information einem weiteren Umfeld zur Kenntnis und es könnte der eine oder andere doch noch etwas wissen. Es wäre sehr schön, mehr darüber zu erfahren. Die Vergangenheit ist interessant und bietet immer wieder Überraschungen. Wir lassen uns

darauf ein und erfahren, dass es schön ist, eine Geschichte zu haben, die immer wieder neu zu entdecken ist.

- Fortsetzung folgt -

Ernst Lukas

Unser tägliches Brot

Das wichtigste Erzeugnis des guten, fleißigen Bauern, so wie mein Großvater es war, war der Weizen, das Korn.

Auf den riesigen ebenen Feldern des Burzenlandes gedieh das Korn für das tägliche Brot ausgezeichnet. Gutes Quellwasser sprudelte an allen Ecken und Enden und so waren die wichtigsten Zutaten für das herrliche »tägliche Brot« fast eine Selbstverständlichkeit.

Bei meinem Rumänischlehrer hieß es: »Cine stie latină, manincă paine alba.« Also: Wer Latein kann, wird weißes Brot essen. Um weißes Brot, ein Zeichen von Wohlstand zu haben, musste man eben fleißig sein, ob der Städter beim Erlernen eines ordentlichen Berufes oder der Landwirt, dem die Aufgabe zukam, für dieses lebenswichtige Produkt zu sorgen.

Mein Großvater tat dieses mit voller Passion. Er kultivierte verschiedene lebensnotwendige Produkte auf seinen Äckern und züchtete auf seinem Hof, die zu einer großen Landwirtschaft nötigen Tiere, aber vor allem den Weizen auf seinen Feldern, so schien es, dem widmete er stets eine besondere Aufmerksamkeit.

Es gab Winterweizen, den man schon im Herbst aussäte und den Sommerweizen. Die Ähren dieser zwei Sorten ließen sich leicht voneinander unterscheiden. Die Ähren des Sommerweizens waren granenlos, die des Winterweizens waren dicht mit schönen Granen bestückt. Der Anblick eines weiten Weizenfeldes, besonders kurz vor der Ernte ist einfach fantastisch! Wenn die Ähren, vor allem bei Sonnenschein golden glänzen oder sich bei leichter Luftströmung wogen (ähnlich wie bei der La-Ola-Welle auf dem Fußballplatz). Am Feldweg blühte die Wegwarte, Margeriten und wilde Kamille und nur wenige Schritte weit ins Kornfeld hinein noch einige blaue Kornblumen und roter Klatschmohn. Über dem Feld die trillernden Lerchen in niedrigem Flug, das ist Hochsommerstimmung.

Großvater genoss es sicher auch, seine Felder aus diesem Gesichtspunkt zu betrachten wobei es ihm eher galt, die Qualität und den Reifegrad seiner vorausgegangenen Mühe zu begutachten. Er streifte über die Felder, sein Kennerblick bleibt mir unvergesslich. Vor allem wenn er sehr zufrieden mit seiner Kultur war, kam er strahlend mit einer Hand voll Ähren heim, damit auch Großmutter und der Rest der Familie die Qualität der Körner begutachten konnte um freudig den bevorstehenden Erntetagen entgegen zu sehen.

Wenn dann bei sengender Hitze die Tage der Kornernte kamen, mussten alle anpacken, um möglichst schnell die Ernte einzubringen.

Das Korn wurde gemäht, zu Garben zusammengebunden und diese schön akkurat in kreuzförmigen Haufen

zusammengetragen, damit sie noch vollends trocknen konnten bis dann das Korn in der Scheune auf dem Hof gedroschen wurde. Um ganz sicher zu gehen, dass die wertvollen Körner gut trocken sind, breitete man auf dem Hof große, grobe sogenannte »Sonnentücher« aus, verteilte darauf an zwei bis drei Tagen nacheinander die Körner aus den bereitgestellten Säcken und ließ sie an der Sonne trocknen. In bemessenen Mengen brachte man die Frucht in eine der Mühlen im Dorf und ließ sie zu verschiedenen Mehlsorten mahlen. So entstand das »Nuller-Mehl« ganz weiß, für verschiedenes Gebäck und für das gute Hausbrot ein etwas dunkleres Mehl. Der Brotteig wurde mit Sauerteig gemacht und Kartoffeln beigemengt. Wenn dann im hauseigenen Backofen die vielen runden Brote gebacken wurden, verbreitete sich der gute Duft über die ganze Straße. So ein Brot entfaltete eine krosse goldbraune Kruste, sobald man die obere schwarz verkohlte Schicht mit einem großen Messer abgeklopft hatte. Wenn man nun das Brot aufschneidet, hatte es einen gelblichen Schimmer, roch herrlich und schmeckte unbeschreiblich gut.

Für all die Spezialitäten aus Hefeteig, wurde das weiße das Nuller-Mehl benutzt. Das traditionelle Gebäck, die Hanklich wurde zu vielen Anlässen gebacken. Sie durfte an keinem Feiertag oder festlichen Anlässen fehlen. Beim Festtagsmenü lag meist ein Stück frische Hanklich als kleine Vorspeise auf dem Teller bereit.

Eine Hanklich wurde im Backblech gebacken. Auf einen ausgewalkten Hefeteig strich man einen Guss aus Sauerrahm vermischt mit Eiern und Zucker und servierte das Gebäck noch warm und mit Puderzucker bestreut.

Beim Hineinbeißen konnte es passieren, dass einem das Fett aus den Mundwinkeln tropfte, ein Genuss! Eine andere Spezialität waren die Reteschken (Hefezöpfe) gefüllt mit einer Walnussfüllung, einer Füllung aus Mohn oder einfach mit einer Dotter-Butter-Zuckerfüllung. Kunstvoll geflochtene Hefezöpfe wurden gebacken oder Buchteln, kleine, mit Marmelade gefüllte Täschchen.

Seltener, aber mit Sicherheit bei den wichtigen Ereignissen wie Taufe, Verlobung, Konfirmation wurde die gepriesene Spezialität, der »Baumstritzel« gebacken. Dazu brauchte man eine besondere Vorrichtung, einen Untersatz auf dem der Baumstritzelbaum abgesetzt werden konnte und man ihn dann mit dem darauf geschlagenen Teig über der Glut drehen konnte. Es war ein feiner Hefeteig, den man auf diesen Baum dünn auftrug und fest anklopfte. Während des Drehens begann sich der Teig leicht zu bräunen, wurde laufend mit einem in zerlassener Butter getauchten Stoffhähnchen

bestrichen und zusätzlich mit Puderzucker bestreut, so dass sich eine glänzende Zuckerglasur bildete bis der Teig durchgebacken war. Der Baumstritzel wurde vom Holzbaum abgestreift und zum Auskühlen in einem Gefäß aufgestellt. So ein Baumstritzel hatte einen Durchmesser von etwa 15 cm und war etwa 30 – 40 cm lang. Schon der Gedanke an so ein Stück vom Baumstritzel, lässt einem das Wasser im Mund zusammenlaufen.

All diese genannten Leckereien konnten dem guten alltäglichen Brot seinen Stellenwert nicht nehmen. Wenn

man als Kind erlebt hat wie viel Arbeit, Mühe und Liebe der Bauer investiert, um uns das köstlichste aller Lebensmittel, das tägliche Brot auf den Tisch zu zaubern, dann weiß man auch dementsprechend damit umzugehen. Dann wird man selbst ein etwas altbackenes Brot nicht wegwerfen, sondern für eine entsprechende Verwertung sorgen, denn wir alle, die wir uns täglich darüber freuen ein gutes genießbares Brot auf unserem Tisch zu haben, müssen darüber dankbar sein.

Hermine Batschi, Dettenhausen

Kränzchentreffen

Treffpunkt 2017: Leiwien an der Mosel

Der Aufruf kam von Ria und Rolly: „Ihr Leiwien kut mer träfen es an Leiwien“. In einem der schönsten Weinanbaugebiete, in einer Moselschleife an der Römischen Weinstraße, liegt Leiwien. Findige Unternehmer haben sowohl hier als auch in der Lüneburger Heide das Erholungszentrum „Eurostrand“ aufgebaut.

Zwischen romantischen Weinbergen und dem urtümlichen Flusslauf der Mosel sind Erholung und Genuss zuhause. Dieses haben wir erlebt mit dem All Inclusive Programm und den kulturellen Angeboten. An den Abenden wurden Modenschau, Varieté, Musical und Tanz mit DJ oder Livemusik angeboten.

In dieser wunderschönen Landschaft waren natürlich Wanderungen vorprogrammiert. Da die Weinlese schon fast am Ende war, konnten wir sogar sehen, wie im Flachland die Trauben maschinell geerntet, aber in den Steillagen noch immer von Hand, gelesen wurden. Bei so vielen Weingärten ist es doch selbstverständlich, dass man auch eine Verkostung mitmachen muss und der Wein war auch wirklich ein Genuss!

Eine Schifffahrt auf der Mosel wurde an einem Tag angeboten und hat uns allen sehr viel Spaß gemacht. Auch haben wir Steilhänge gesehen, die man nur mit dem Boot anfahren kann. An einem Hang war der Weinberg in Herzform angelegt, um zu zeigen, dass der Erlös für „ein Herz für Kinder“ gespendet wird.

Ein kultureller Höhepunkt war die angebotene Fahrt nach Metz, die Hauptstadt von Lothringen. Läuft man durch diese Stadt, macht man eine Zeitreise. Vieles ist aus den vorherigen Jahrhunderten und oftmals wechselvollen Geschichte der Stadt zu se-



Die Böblinger Fraktion des Kränzchens. Foto: Grete Thieskes

hen. Man nennt sie auch die „läutende Stadt“, denn sie wird von vielen Glockentürmen, die zu den zahlreichen Stiftskirchen und Klöstern gehören, beherrscht.

Die Kathedrale Saint Etienne im Zentrum der Stadt ist sehr sehenswert.

Unter anderem der „Parcours spirituel“ und dann auch die von Marc Chagall gestalteten Buntglasfenster. Nach einem Rundgang durch die Stadt besichtigten wir die Markthalle, wo wir bei einem französischen Essen gemütlich den Tag ausklingen ließen.

So ein Kränzchentreffen ist wertvoll, denn es verbindet uns mit unserer Jugend, gibt uns Lebensfreude und ist Nahrung für die Seele. Die Gemeinschaft, die wir erlebt haben, erhält bei diesen Zusammenkünften immer wieder neuen Auftrieb.

Geplant sind auch für die Zukunft immer neue Treffen.

Eingesandt von Grete Thieskes

Tartlauer Wanderfreunde zum fünften Mal im Tannheimer Tal!

Kaum zu glauben, dass es schon fünf Jahre her ist, dass Wilhelmine und Volkmar Kirres zum ersten Mal zum Wandern ins Tannheimer Tal aufgerufen haben! Der "harte Kern" ist immer noch dabei, aber es stoßen immer wieder neue Gesichter dazu und die Tartlauer Wanderfreunde nehmen gerne neue, begeisterte Wanderer auf. Wir denken auch an diejenigen, die gewöhnlich dabei waren und diesmal nicht dabei sein konnten, warum auch immer.

Am Freitag, dem 29. September 2017, sollte man sich in Grän treffen, um mit den Sonnenbergbahnen, Füssener Jöchle, die ersten 616 Höhenmeter zu bewältigen. Trotz strömendem Regen während der Anfahrt, hatten sich 15 wagemutige Teilnehmer eingefunden, die es mit dem Berg aufnehmen wollten, über dem immer noch dunkle Wolken hingen. Oben in 1821 m Höhe sah es dann richtig mystisch aus mit den weißen Wolken zwischen den Bergspitzen. Jetzt war es allerdings wichtig auf den Weg zu schauen. Die Steine waren nass und rutschig. Zum Glück regnete es nicht mehr. Die Gruppe wanderte auf dem Tannheimer Höhenweg über die Sebenalpe (1620 m) in Richtung Bad Kissinger Hütte. Diese tauchte bald im Blickfeld auf. Majestätisch thronte sie auf einem Felsen, nahe am Abgrund oberhalb einer weißen, flauschigen Wolke. Noch vor Erreichen der Hütte entschied man sich für eine Pause am Wegesrand und die Umkehr zur Bergbahn. Das Bergkarussell in Form eines Hutes musste noch erprobt werden, machte viel Spaß, sorgte für Gelächter und diente als ungewöhnliches Fotomotiv. Während der Gondelfahrt durchbrachen die ersten Sonnenstrahlen die Wolken und tauchten das schöne Tannheimer Tal in strahlendes Licht.

Im Haldenseehaus hieß es dann Schlüssel abholen, Zimmer belegen und Einziehen mit Sack und Pack! Davon hatten wir recht viel dabei und ließ die Herbergsmutter fragen, ob die Gruppe wirklich nur übers Wochenende bleiben möchte! Inzwischen waren wir 23 Personen. Erfrischt ging es danach zu Fuß zum Gasthof Schuster. Hier konnte jeder bestellen, was sein Herz beehrte oder der Magen bewältigte. Eine „Fuhre Mist“ war nicht jedermanns Sache, aber das angebotene Menü war wirklich lecker und die Nachspeise erst recht: Nougat-Topfenockerl, köstlich! Beruhigend, wenn man dann noch seinen Zahnarzt hier, weit weg von Zuhause, in Österreich, trifft! Oder einen alten Schulfreund am Nachbartisch. Es gab viel zu erzählen, bis man sich endlich zurück auf den Weg zur Herberge machte. Am Himmel leuchteten die Sterne, die Wolken hatten sich verzogen.

Am Samstag Morgen hieß es dann früh aufstehen, ab 8 Uhr gab es Frühstück. Jeder hatte dafür etwas mitgebracht. In der Küche dufteten die bestellten Brötchen. 9 Uhr traf man sich am Parkplatz. Vor der Abfahrt entstand noch das Gruppenfoto der Wander-

freunde im Sonnenschein! Dann ging es zur Seilbahn Tannheim-Neunerköpfe. Für diejenigen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mitwandern konnten, gab es viele Möglichkeiten, den Tag angenehm zu verbringen und den Abend wieder vereint in Gesellschaft zu genießen.



Die Tartlauer Wandergruppe 2017 vor dem Start zur Drei-Seen-Tour. Foto: Melitta Zakel

Oben auf dem Neunerköpfe in 1862 m startete nicht nur die Drei-Seen-Tour, sondern man konnte auch „kuhle Kuhfrisuren“ bewundern und die Namen der abgebildeten Kühe im Rahmen eines Gewinnspiels auf einen Zettel schreiben. Wir mussten aufpassen, an keiner achtlos vorbei zu gehen! Was dann doch passiert ist, denn es gab noch so viel zu sehen: schöne Silberdisteln am Wegesrand, herrliche Aussichten, gesprenkelt mit bunten Laubbäumen. Die Frage nach dem besten Maler, wurde dann auch einstimmig beantwortet: der Herbst!

Wir gehen gemütlich auf dem Saalfelder Höhenweg, an Wiesenhängen vorbei und genießen das tolle Bergpanorama. Dann haben wir die Schochenspitze vor uns. Der Weg sieht steil und steinig aus. Hier entscheiden sich einige Teilnehmer umzukehren und mit der Seilbahn ins Tal zurück zu fahren. Die anderen 16 setzen die Höhenwanderung mit einigen heftigen Anstiegen fort. Es ist anstrengend und schweißtreibend, denn inzwischen haben wir sommerliche Temperaturen. Die Kleider tragen wir im Rucksack. Zum Glück haben wir bei einer Pause unseren Proviant verteilt, ein paar Krümel mit den Bergdohlen geteilt! Und dann nach all der Plackerei und den Gedanken, warum tut man sich das an und ist Wandern nicht Zeitverschwendung – der wunderbare Blick auf zwei Seen in unterschiedlichen Wasserfarben! Der eine davon ist der blau-grüne Traualpsee, an dessen Ufer kehren wir für eine Rast in der urigen Oberen Traualpe ein. Im Blickfeld haben wir die Landsberger Hütte. Sie wird als idealer Ausgangspunkt für mehrtägige Bergwanderungen gepriesen. Wir genießen die Aussicht und löschen den Durst mit Holunderwasser oder Bier. Buttermilch gibt es keine mehr. Die Kühe haben die Almen verlassen. Almabtrieb war vor einer Woche. Der Abstieg er-

folgt über einen kurvigen Pfad. Zu unseren Füßen liegt der Vilsalpsee, leuchtend blau, ein tolles Fotomotiv! Das letzte Wegstück führt am Ufer des Sees, an Geröllfeldern, vorbei. Hier hat es vor Jahren gefährlichen Steinschlag gegeben. Der Weg musste für einige Zeit gesperrt werden.

Am Gasthof Vilsalpsee teilt sich die Gruppe erneut. Einige möchten noch nach sechs Wanderstunden die Sonne und den Blick auf See und Bergpanorama genießen. Die anderen nehmen den Bus nach Tannheim, um im Haldenseehaus mit der Vorbereitung des Abendessens zu beginnen. Während im Gasthof die Getränke serviert werden, hier gibt es sogar Buttermilch, ziehen dunkle Wolken über den See, die nur noch vereinzelte Sonnenstrahlen durchlassen. Der See sieht jetzt schwarz aus mit glitzernden Stellen.

Kaum sitzen die letzten im Bus, öffnet der Himmel seine Schleusen. In Tannheim angekommen, hört das Gewitter, wie durch ein Wunder auf. Im Haldenseehaus

herrscht reges Treiben in der Küche. Hier zeigt sich die Siebenbürgische Gemeinschaft, alle helfen mit, jeder trägt dazu bei, aus den mitgebrachten Lebensmitteln, ein schmackhaftes Essen zu machen! Wilhelmine und Volkmar haben wieder Kartoffelsalat und drei verschiedene Wurstsorten mitgebracht. An schön gedeckten Tischen und in fröhlicher Runde schmeckt alles köstlich. Erzählen, lachen, Witze machen auch noch nach dem Abwasch. Draußen regnet es. Alle sind glücklich über den gelungenen Tag. Kurz nach Mitternacht gehen auch die Unermüdlichen ins Bett.

Am Sonntag Morgen regnet es immer noch. Nach dem Frühstück heißt es aufräumen, Schränke leeren, packen, zahlen, Auto beladen! Die neuen Gäste sind schon da und wollen die Zimmerschlüssel haben. Das Wetter ist immer noch schlecht, sonst hätten wir noch eine gemeinsame Tour gemacht. Somit heißt es Abschied nehmen. Es fällt allen schwer. Hoffentlich sehen wir uns gesund und munter im nächsten Jahr wieder.

Melitta Zakel

Trachtenbörse

Angebot:

Aus privatem Besitz zu verkaufen:

2 Trachtengürtel (Frauen), **1 Hemdchen** (Frauen), Preis VB

Aus dem Tartlauer Fundus gegen eine Spende an die Nachbarschaft abzugeben:

Nr.	Bezeichnung	Zustand	Stückzahl
1	Kirchenrock Mann	Kragen löchrig, Aufbereitung notwendig	1
2	Kirchenrock Mann	Schlechter Zustand aber gut für Ersatzteile	1
3	Umhang Frauen (lila)	Risse im oberen Bereich	1
4	Umhang Frauen (schwarz)	Guter Zustand	1
5	Umhang Frauen (schwarz)	Mittlerer Zustand	1
6	Frauenleibchen schwarz/gold kleine Größe	Mittlerer Zustand	1
7	Frauenleibchen schwarz/gold kleine Größe	Guter Zustand	1
8	Matz schwarz/bunt bestickt	Guter Zustand	1
9	Matz schwarz/gold bestickt	Guter Zustand	1
10	Matz Trauer	Guter Zustand	5
11	Borten	Guter Zustand	2
12	Flueß – Tracht Mädchen	Mittlerer Zustand	1

Gesucht wird:

1 Mädchentracht (creme) auch ohne Gürtel

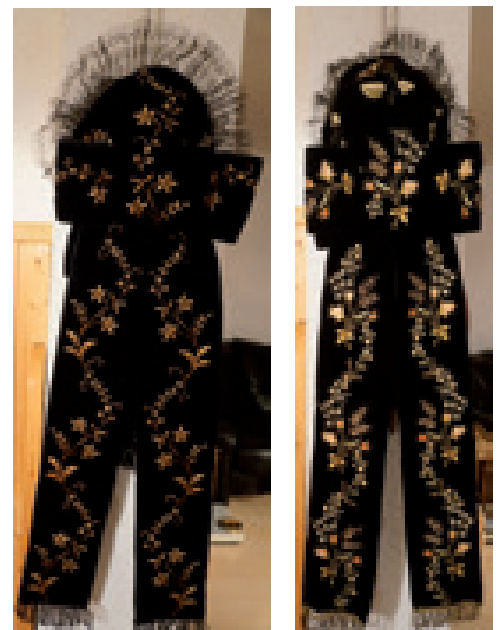
Mehrere Leibchen schwarz / gold in großen Größen

Bunte Männer-Trachtengürtel

Alte Bilder von Brautpaaren, auch leihweise zum abfotografieren.

Bei Interesse bitte melden bei:

Diethild Tontsch,
Tel. 07031 278916



MUTTERTAG 14. Mai 2017

Der Heimatdichter und Liederkomponist Fritz Schuller wirkte ab Juni 1932 als Seelsorger in Brenndorf und starb dort unerwartet am 5. November 1939.

Das Gedicht „Zum Muttertag“ entstand 1935 in Brenndorf.

*Oh Maientag in schöner Pracht,
gewiegt von weichen Mutterarmen,
du hast mir in das Herz gelacht
und lehrst mich glauben ans Erbarmen.
Du flutest in das Herz mit reinem Licht
und mahnst mich:
„Kind, vergiss die Mutter nicht!“*

*Ein Blütenmeer umwogt das Feld,
es strömt ein voller, reicher Segen,
so geht von Mutterlieb umhellt das Kind
getrost auf seinen Wegen.
Es tut mit Freude seine ganze Pflicht
und folgt dem Wort:
„Vergiss die Mutter nicht!“*

*An reiner Blüte nagt der Wurm,
es schleicht das Böse in die Herzen
und in des Lebens kaltem Sturm
verlöschen leicht die Glaubens Kerzen.
Die Mutter mahnt, streng ist ihr Angesicht:
„Bleib fromm mein Kind,
verlier die Ehre nicht!“*

*Auf stillem Grabe Blumen blühn,
die Mutter liegt in Gottesfrieden,
bald werden wir zu ihr entfliehn,
dann sind wir eins und ungeschieden.
Sie grüßt herab aus ew'gem Himmelslicht:
„Mein Kind, mein Kind, vergiss die Mutter
nicht!“*

Fritz Schuller

Eingesandt von Enkelin Karina Kegel

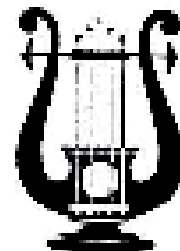
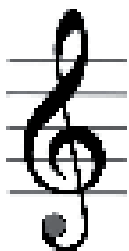


Schenker Katharina und Urenkel Lukas Philip Kegel



Schenker (Hermann Trenyi Tante) wünscht der Tartlauer Nachbarschaft ein gesundes, gesegnetes Weihnachtsfest und vor allem ein friedvolles neues Jahr 2018

Einladung zum 5. Burzenländer Blasmusikantentreffen 2018



Im **AHORN Berghotel Friedrichroda**
Zum Panoramablick 1, 99894 Friedrichroda

Anreise: Freitag, den **16.03.2018**
Abreise: Sonntag, den **18.03.2018**

Das Treffen beginnt mit einer Begrüßung am Freitag um 16:00 Uhr bei Kaffee und Kuchen und endet am Sonntag nach dem Mittagessen.

Dazu lädt das Organisationsteam, bestehend aus Helfried Götz (Neustadt) und Klaus Oyntzen (Weidenbach), alle Musikanten und Freunde der Blasmusik herzlich ein.

Programmablauf:

Freitag, 16.03.2018

Individuelle Anreise ab 14:00 Uhr

16:00 Uhr 2 Tassen Kaffee pro Person, Kuchen bitte mitbringen

18:00 Uhr Begrüßung und Eröffnung auch seitens des Hotels

19:00 Uhr kaltes-warmes Abendbuffet

Proben in einem angemieteten Proberaum möglich.

Aufspielen zum Tanz einzelner Blaskapellen bis 01:00 Uhr.

Ab 01:00 Uhr fällt eine Servicepauschale von 22,- € pro Stunde und Mitarbeiter an!

Samstag, 17.03.2018

ab **07:00** Uhr reichhaltiges Frühstücksbuffet

Zusammenspiel aller Kapellen

13:00 Uhr Lunchbuffet

15:00 Uhr 2 Tassen Kaffee pro Person, dazu den mitgebrachten Kuchen

Zwischendurch Blasmusik

19:00 Uhr kalt-warmes Abendbuffet

Musikalische Unterhaltung mit der bekannten Band „**Silver Stars**“ bis 01:00 Uhr

Ab 01:00 Uhr fällt eine Servicepauschale von 22,- € pro Stunde und Mitarbeiter an!

Sonntag, 18.03.2018

ab **07:00** Uhr reichhaltiges

Frühstücksbuffet Blasmusik,

Podiumsdiskussionen

12:00 Uhr Lunchbuffet

Abreise

Im Preis von 60,- € Pro Person und Tag im Doppelzimmer (Einzelzimmerzuschlag 11,- € Pro Tag) sind folgende Leistungen enthalten: Übernachtung, Vollpension: reichhaltiges Frühstücksbuffet, Lunchbuffet zum Mittagessen, Abendbuffet, freie Nutzung der hoteleigenen Schwimmbhalle und Kegelbahn; separater Raum für Veranstaltung, Kurtaxe. Kinder Bis 6 Jahre im Zimmer der Eltern frei, Kinder zwischen 6 und 14 Jahren im Zimmer der Eltern 23,- € /Kind /Tag, 2 bis 3 Kinder bis 14 Jahre im separaten Zimmer 29,- € /Kind /Tag. Zusätzlich zu den Hotelkosten bitte **einmalig** 10,- € Pro Erwachsene Person für Unkosten (Band, Proberäume, Bühnenschmuck etc.) überweisen.

Überweisung auf das Konto: **IBAN: DE10 71152680 00 30117378**

BIC: BYLADEM1WSB; Sparkasse Wasserburg, Kontoinhaberin Renate Götz.

Anmeldetermin bis Donnerstag **29.01.2018** bitte beachten! Überweisung ist gleich Anmeldung. Bitte auf dem Überweisungsschein unter Verwendungszweck „**5. BB Treffen**“ und die jeweilige Gemeinde angeben.

Beispiel Überweisung:

Erwachsene im Doppelzimmer von Freitag bis Sonntag (2 Tage)=> 2 x 60,- € + 10,- € = 130,- € / Person

Samstaganreisende: 1 x 60,- € + 10,- € = 70,- € / Person.

Für eventuelle Auskünfte stehen wir, Helfried Götz, **Tel.: 0 80 73 21 13**
und Klaus Oyntzen **Tel.: 0 78 21 98 19 09**, gerne zur Verfügung.

Bankverbindung

Beitragszahlungen und Spenden an:

9. Tartlauer Nachbarschaft

Spendenkonto: Kreissparkasse Waiblingen
IBAN: DE64 6025 0010 0015 1154 85
SWIFT-BIC: SOLADES1WBN

Wir bedanken uns schon im Voraus für Eure Spenden.

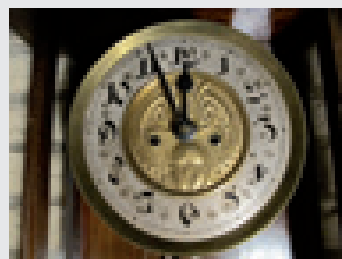
Daten für die Redaktion

Familiennachrichten (Geburten, Konfirmationen, Eheschließungen, andere Jubiläen und Todesanzeigen) sowie Berichte und Fotos bitte rechtzeitig an **Hermann Junesch, tartlau@gmx.de** senden.

Redaktionsschluss

für die nächste Pfungstausgabe ist der **18. März 2018.**

Das Redaktionsteam behält sich Kürzungen und Anpassungen der Beiträge vor. Diese werden mit den Autoren jeweils abgestimmt.



Mitgliederverwaltung

- Beitrittserklärungen neuer Mitglieder
 - Änderungen von Adressen und Telefonnummern
 - Todesfälle
- bitte an **Christa Türk** (Kassiererin) senden.

Bestattungsangelegenheiten

Den Termin für die Beisetzung sowie den Wunsch eines Trauerkranzes seitens unserer Nachbarschaft bitte rechtzeitig **bei Christa Türk (in Abwesenheit bei Hermann Junesch) melden**. Das gleichzeitige Läuten der Glocken in Tartlau wird der Kirchengemeinde per Taifeltschen mitgeteilt. Empfänger des Taifeltschens ist nur der Kreis der Mitglieder. Für Tartlauer die keine Mitgliedschaft haben und trotzdem eine Todesanzeige im Tartlauer Wort veröffentlichen wollen, steht eine Spende von mindestens 200,00 € an.

Neue Ausgabe des Tartlauer Adressenverzeichnisses

Wir planen eine neue Ausgabe des Adressenverzeichnisses unserer Nachbarschaft herauszugeben. Für die Aktualisierung von Informationen (Adresse, Telefon oder E-Mail), benötigen wir eure Unterstützung.

Falls es Änderungen gibt, die ihr uns noch nicht mitgeteilt habt, bitten wir euch diese bis zum 31.01.2018 an Christa Türk (07192 20586, christatuerk@gmx.de) zu übermitteln. Wenn es Daten (aus der 8. Auflage 2014) gibt, die nicht mehr publiziert werden sollen (z.B. Geburtsdatum oder Jahr), bitte ebenso an Christa Türk melden.

Hermann Junesch

Deine Mitglieds-Nummer:	Jahresbeitrag seit 01.01.2003 Euro 12,-
Büchersendung Entgelt geprüft <u>Hermann Junesch · Gsteinacher Str. 34 · 90592 Schwarzenbruck</u>	Impressum „Das Tartlauer Wort“, ISSN 2196-3592, wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises. Herausgeber: 9. Tartlauer Nachbarschaft, Ingeborg-Bachmann-Weg 1/1, 71101 Schönaich, Tel. 07031 651939 „Das Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr – zu Pfingsten und zu Weihnachten – in einer Auflage von je 600 Stück. Druck: Druckerei T. Schobert GmbH, Regelsbacher Str. 23, 90522 Oberasbach, Tel. 0911 44 06 69



Foto: Hermann Junesch

100 JAHRE SEIT DEM ENDE DES ERSTEN WELTKRIEGES

Die Gedenktafel zu Ehren der im Ersten Weltkrieg
 gefallenen Tartlauer ist im nördlichen Schiff der evangelischen
 Kreuzkirche von Tartlau angebracht.

Sie ist den gefallenen, vermissten und in Folge des Krieges
 gestorbenen Tartlauern gewidmet.